



Archiv

# Antiimperialistisches Informationsbulletin

Informationen über antiimperialistische  
Bewegungen Asiens, Afrikas und Lateinamerikas

Nr. 3

August 1970

## Editorial

S. 2

## Rom-Konferenz

BERICHT VON MARCELINO DOS SANTOS	S. 3 – 8
BERICHT DER POLITISCHEN KOMMISSION	S. 8 – 10
GRUNDSATZERKLÄRUNG	S. 11 – 12

## Angola

SÜDAFRIKA IN ANGOLA	S. 13
---------------------	-------

## Guinea-Bissau/Kap Verdische Inseln

AMILCAR CABRAL: DIE MACHT DER WAFFEN	S. 14 – 23
--------------------------------------	------------

## Mozambique

RESOLUTION ÜBER DEN BEWAFFNETEN KAMPF	S. 24 – 26
RESOLUTION ZUM NATIONALEN WIEDERAUFBAU	S. 26

Herausgeber: Antiimperialistisches Arbeitskomitee (AAK) - Wilhelm Breuer, Jutta von Freyberg, Bernd Hartmann, Herbert Lederer, Barbara Schilling (presserechtlich verantwortlich), Gabriele Sprigath, Kurt Steinhaus, Karl Unger, Frank Werkmeister, Erich Wulff. Einzelpreis DM 1,50. Erscheinungsort Marburg/L. Druck: W. J. Becker, Marburg.

Anschrift des AAK und der Redaktion: p. A. Barbara Schilling, 355 Marburg/L. Liebigstraße 46 (Telefon 06421 / 24672) Postscheckkonto 312093 PSchA Frankfurt/M. - Barbara Schilling, Sonderkonto AAK, 355 Marburg/L.

Abdruck nur bei schriftlicher Genehmigung der Redaktion.

# EDITORIAL

"Der Zusammenbruch des Kolonialsystems hat die Positionen des Imperialismus entscheidend geschwächt. Im letzten Jahrzehnt ist die Rolle der antiimperialistischen Bewegung der Völker Asiens, Afrikas und Lateinamerikas im revolutionären Weltprozeß weiter gewachsen."

Die Herausgeber des "Antiimperialistischen Informationsbulletins" teilen diese Einschätzung der Internationalen Beratung der kommunistischen und Arbeiterparteien von 1969 in Moskau ebenso wie die Bestimmung der Hauptkräfte im antiimperialistischen Kampf:

"Im Kampf gegen den Imperialismus vereinigen sich drei mächtige Kräfte der Gegenwart:

das sozialistische Weltsystem, die internationale Arbeiterklasse und die nationale Befreiungsbewegung." Diese drei Hauptkräfte haben trotz aller Schwierigkeiten das Kräfteverhältnis zunehmend zu ihren Gunsten verändert können und immer bessere Bedingungen für den Befreiungskampf der unterdrückten Völker und Klassen geschaffen.

Der Imperialismus ist zwar außerstande, seine verlorene historische Initiative wiederzuerlangen, hat aber keineswegs an Gefährlichkeit verloren. Mit der Verschärfung seiner inneren Krisenhaftigkeit und des im Weltmaßstab bestehenden Grundwiderspruchs zwischen Imperialismus und Sozialismus geht gegenwärtig eine wachsende Aggressivität der imperialistischen Politik einher. Besonders deutlich manifestiert sich dies in der direkten Aggression der US-Imperialisten und ihrer Verbündeten gegen die nationalen Befreiungsbewegungen Asiens, Afrikas und Lateinamerikas.

In dieser Situation soll das "Antiimperialistische Informationsbulletin" vor allem folgende Aufgaben wahrnehmen:

- den Kampf der antiimperialistischen Bewegungen der drei Kontinente in deren Selbstdarstellungen dokumentieren;
- den verbrecherischen und klassenbedingten Charakter imperialistischer Politik - insbesondere der USA und der BRD - aufdecken;
- diesen Kampf als Teil des gemeinsamen Kampfes aller fortschrittlichen Kräfte ins allgemeine Bewußtsein rücken;
- die Solidarität mit den nationalen Befreiungsbewegungen verstärken helfen, um damit auch einen Beitrag zum Kampf gegen die eigene herrschende Klasse zu leisten.

## BESTELLUNGEN

für das

"Antiimperialistische Informationsbulletin"

Bezugspreis:

für 6 Nummern 7.50 DM einschließlich Porto,  
für 12 Nummern 15.-- DM einschließlich Porto,  
Einzelpreis: 1.50 DM

Bei Abnahme von mehr als 10 Exemplaren 33%  
Ermäßigung.

Bestellungen an:

"Antiimperialistisches Informationsbulletin"

p.A. Barbara Schilling

3550 Marburg/L.

Liebigstraße 46

Einzahlungen auf das PSchKte Nr. 312 093,  
PSchA Frankfurt/M., Barbara Schilling, Sonderkonto AAK, 355 Marburg/L.

Redaktionsschluß für diese Nummer war der  
1.8.1970

Antiimperialistisches  
Informationsbulletin

4

bringt u.a.:

Bericht der Amnesty International  
über die Folterungen in Israel

Berichte über die Folterungen in  
Brasilien

Interview mit Agostinho Neto

Armando Gueboza: Bericht über den  
Befreiungskampf in Mozambique

# ROM-KONFERENZ

Der grausame Kolonialkrieg, den die faschistische portugiesische Regierung gegen die Völker Angolas, Guineas und der Kapverdischen Inseln, Mozambiques und Sao Thomés und Principe führt, wird von der bürgerlichen Presse der BRD fast völlig verschwiegen.

Um diese "Mauer des Schweigens" zu durchbrechen, fand vom 27.-29. Juni in Rom eine "Internationale Konferenz zur Unterstützung der Völker der portugiesischen Kolonien" statt.

An dieser Konferenz nahmen Delegierte aus 64 Ländern, die 177 nationale und internationale Organisationen vertraten, teil. Unter ihnen befanden sich die Vertreter fast aller sozialistischer Länder, der antiimperialistischen Bewegungen aller drei Kontinente sowie aus Westeuropa Vertreter der schwedischen Sozialdemokratie, der italienischen Sozialisten, der französischen und italienischen Gewerkschaften und fast aller kommunistischen Parteien.

Der Kongreß arbeitete in drei Kommissionen, einer politischen, einer juristischen und einer für materielle Hilfe.

Im folgenden dokumentieren wir die wesentlichen Ergebnisse des Kongresses: Die Eröffnungsrede von Marcelino dos Santos (Vizepräsident der FRELIMO und Vorsitzender der CONCP (Kongreß der nationalen Organisationen der portugiesischen Kolonien)), Auszüge aus dem Bericht der politischen Kommission und die Grundsatzzerklärung der Konferenz.

## MARCELINO DOS SANTOS BERICHT ÜBER DEN NATIONALEN BE-FREIUNGSKAMPF IN ANGOLA, GUINEA UND MOZAMBIQUE UND ÜBER DIE GEMEINSAME INTERNATIONALE AKTION GEGEN DEN PORTUGIESISCHEN KOLONIALISMUS UND DEN IMPERIALISMUS

(...) Viele Leute reden vom portugiesischen Kolonialismus, von der Unterdrückung der ca. 15 Mio Afrikaner in Angola, Guinea und Cap Vert und Mozambique noch unterworfen sind, als von einem Anachronismus, der einer altmodischen Eigensinnigkeit eines alten Diktators mit überholten Ideen entspringt. Doch zeigen das Antlitz des Kolonialkrieges, der

nun fast schon ein Jahrzehnt andauert, die Erneuerung der faschistischen portugiesischen Führung nach dem politischen Tod von Salazar, das Netz der Verbündeten und Komplizen, deren sich die portugiesischen Aggressoren erfreuen, deutlich, daß dem nicht so ist.

Der Kolonialkrieg wie der portugiesische Kolonialismus entsprechen bestimmten strukturellen Anforderungen sowohl der herrschenden portugiesischen Klasse als auch den Kräften, die auf internationalem Niveau die portugiesische Regierung unterstützen. Wir sehen uns also nicht einer altmodischen kolonialen Metaphysik oder Mystik gegenübergestellt, sondern ganz bestimmten materiellen Interessen.

Die portugiesische Kolonialherrschaft erscheint als eine Notwendigkeit der archaischen Strukturen der portugiesischen Landwirtschaft. Obgleich ungefähr 50% des portugiesischen Bruttosozialprodukts aus der Landwirtschaft stammen und obwohl die arbeitende portugiesische Bevölkerung sich im primären Sektor konzentriert, bleibt Portugal eines der wenigen europäischen Länder, in dem die Strukturen des Grundbesitzes in weitem Maße abhängig vom Feudalismus geblieben sind. Wenn man weiß, daß die 500 größten Grundbesitzer über ebensoviel Boden verfügen wie die 500.000 kleineren Grundbesitzer; wenn man weiß, daß 30% der portugiesischen Bauern weniger als 1 ha eigenen Boden bearbeiten, dann versteht man sofort das Drama der portugiesischen Bauernschaft.

Es ist offensichtlich, daß sich aus dieser Situation Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung, die Not des portugiesischen Landes herleiten. Die Kolonien erscheinen dann als ein natürliches Exportgebiet für den portugiesischen Bevölkerungsüberschuß, ein Gebiet für die Absorption der portugiesischen Arbeitslosigkeit und somit sogar eine Lösung der sozialen Konflikte der portugiesischen Landwirtschaft. In diesen Rahmen fügt sich beispielweise auch der portugiesische Plan ein, eine Million neuer Siedler im Zambesi-Tal anzusiedeln, welches durch den geplanten Staudamm von Cabora Bassa bewässert werden soll. Aus diesen Anforderungen erklärt sich teilweise die portugiesische "Siedlerpolitik", d.h. die Errichtung von portugiesischen Bauern-Siedlungen ohne irgendeine technische Qualifikation in den fruchtbarsten Gebieten von Angola und Mozambique.

Andererseits finden die wichtigsten Produkte der portugiesischen Landwirtschaft - speziell der Wein - geschützt vor jeglichem Wettbewerb in den Kolonien sichere Absatzmärkte.

**Die portugiesische Industrie, der Modernisierung und technischer Fortschritt fehlen, findet in den Kolonien sowohl eine privilegierte Quelle für billige Grundstoffe als auch einen sicheren Markt für ihre Produktion. Das Beispiel der portugiesischen Textilindustrie ist ziemlich symptomatisch. Nach den Informationen, die der 2. Kongreß der portugiesischen Industrien angibt, können 30 bis 50% der Ausrüstung dieser Branche als praktisch unbrauchbar angesehen werden.**

Dennoch sind in dieser Industrie 1/3 aller industriellen Arbeitskräfte beschäftigt und der Wert der Produkte, die sie exportiert, erreichte mehr als 1/8 des Gesamtwerts des portugiesischen Exports, dank der Rolle, die die Baumwolle als hauptsächlicher Grundstoff dieser Industrie spielt. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt werden 82% der Baumwolle von Angola und vor allem Mozambique geliefert. 1926, im Jahr des faschistischen Staatsstreichs in Portugal, verbrauchte die portugiesische Industrie jährlich 17.000 Tonnen Baumwolle; die Kolonien produzierten aber insgesamt nicht mehr als 800 Tonnen jährlich. Die faschistische Regierung führte durch einen Erlass die Verstärkung des Baumwollanbaus ein: für weite Zonen wurde bestimmten Gesellschaften das Aufkaufmonopol für Baumwolle zugesprochen. Sie hatten somit das Recht, von jedem Bauern ihrer Konzessionszone eine bestimmte Jahresquote an Baumwolle zu verlangen.

Die Textilindustrie ebenso wie die Zucker- und Pflanzenölindustrie, die 80% ihrer Grundstoffe aus den Kolonien bezog, konnte allein dank der Vorzugspreise der Rohstoffe eine jährliche Ersparnis von mehr als 10 Mio. Dollar realisieren.

Die von der portugiesischen Industrie gewonnenen Vorteile durch die koloniale Ausbeutung können noch illustriert werden durch den Verfall der "terms of trade" zwischen den Kolonien und der Metropole: während Portugal 1962 durchschnittlich 3.500 Escudos für die aus den Kolonien importierte Tonne bezahlte, bezahlten die Kolonien pro importierter Tonne aus Portugal 9.800 Escudos gegenüber 6.500.

Die Zahlungs- und Handelsbilanz Portugals mit dem Ausland erfordert noch immer die Kolonialherrschaft als eine strukturelle Notwendigkeit der gegenwärtigen Organisation der portugiesischen Wirtschaft. Dies, obwohl der Wert der portugiesischen Exporte, d.h. die Zahlungsbilanz zwischen der Escudo-Zone und dem Ausland so aktiv ist, daß die gegenwärtigen portugiesischen Goldreserven imstande sind, die Importe für ca. 18 Monate abzudecken.

Denn mehr als die Hälfte dieser Überschüsse beruhen auf den günstigen Bilanzen zwischen den Kolonien und dem Ausland.

Zu einer Zeit, in der die portugiesische Wirtschaft unter Führung von Marcello Caetano sich im Zuge der europäischen Integration und der notwendigen Modernisierung der industriellen Strukturen umzugestalten versucht, müssen wir feststellen, daß der finanzielle Beitrag der Kolonien mehr und mehr unentbehrlich wird.

Eine besonders wichtige Rolle spielt auf diesem Gebiet der Export von Arbeitern aus Mozambique nach Südafrika und nach Rhodesien. An die 25% der Überschüsse der Zahlungsbilanz zwischen der Escudo-Zone und dem Ausland stammen direkt und indirekt aus diesem neuen Sklavenhandel.

Diese Tatsachen führen uns dazu, nach der Rolle zu fragen, die unsere Länder im Kontext der imperialistischen Strategie spielen müssen.

Eine unserer wichtigsten historischen Rollen war die des Lieferanten von Arbeitskräften. Wir wollen nicht auf die Praktiken des Sklavenhandels zurückkommen. Um die gegenwärtige Situation zu verstehen, genügt es, die südafrikanischen Goldminen zu betrachten.

Wie Sie wissen, stammen 90% der Goldproduktion der sog. westlichen Welt aus den Minen Südafrikas. Diese Minen sind nach den Experten eine ökonomische Absurdität, weil man durchschnittlich mehr als 160.000 Tonnen Erde bearbeiten muß, um eine Tonne Gold zu gewinnen. In Kanada, den USA und Australien sind Minen mit einem höheren Goldgehalt geschlossen worden, weil sie nicht rentabel waren. Dennoch scheinen die südafrikanischen Minen gute Profite zu bringen. In der Tat läßt sich der Grund des Erfolges in den Hungerlöhnen für den afrikanischen Arbeiter finden; Sicherheitsvorkehrungen gibt es nicht. So sind seit 1928 durchschnittlich 2.105 Arbeiter aus Mozambique pro Jahr durch Unfälle getötet worden. Die soziale Fürsorge für die Bergleute gibt es nur auf dem Papier; ein Bergmann verdient nicht einmal einen Dollar am Tag. Folglich kommt ein großer Teil der Minen-Arbeiter aus dem Ausland, von Angola und vor allem Mozambique, das fast 80% der ausländischen Arbeiter in den Minen stellt.

Außer Lieferanten für Arbeitskräfte sind unsere Länder auch Lieferanten von Energie: es handelt sich hauptsächlich um Petroleum, Gas und elektrische Energie.

Es scheint, daß bis heute, was das südliche Afrika betrifft, Petroleum und Gas nur in Angola und Mozambique gefunden werden. Die

Petroleumquellen von Cabinda rückten Angola auf den 4. Platz der afrikanischen Produzenten des Schwarzen Goldes. Die Gasvorkommen von Moamba in Mozambique ernähren das industrielle Herz Südafrikas, die Region von Witwatersrand.

Aber im Energiebereich zieht vor allem das Projekt des gigantischen Cabora-Bassa-Staudamms unsere Aufmerksamkeit auf sich. Dieser Staudamm, der 1/3 der gesamten in Afrika erzeugten Energie produzieren wird, wird in der ersten Ausbauphase voraussichtlich 400 Mio Dollar kosten; d.h. an die 40% der gesamten Investitionen im Süden Afrikas. In der Folgezeit sollen drei andere Staudämme in Uncua, Boroma und Lupata errichtet werden, die die Gesamtproduktion des Komplexes auf 50 Milliarden KWh erhöhen werden, das bedeutet eine fünfmal größere Stärke als die von Assuan zum Beispiel.

Wie wichtig diese industriellen Projekte von Cabora Bassa für Mozambique auch sind, so ist es doch offensichtlich, daß sie im Grunde ein solches Vorhaben nicht rechtfertigen. Tatsächlich verspricht man sich davon neben der Energielieferung nicht nur, Mozambique zu industrialisieren und die Entwicklung in Südafrika zu beschleunigen, sondern auch den gesamten Süden Afrikas und sogar andere Länder wie den Kongo, Tanzania und Kenya zu industrialisieren, Cabora Bassa wäre die Ausgangsbasis für den Aufbau eines gigantischen gemeinsamen Marktes in dieser Zone zum ausschließlichen Nutzen der ausländischen Interessen, die die Völker beherrschen. Das Staudammpunkt von Kunene in Angola fügt sich in diese Perspektive ein. Es ist deshalb kein Zufall, daß man in der Umgebung des zukünftigen Staudamms von Cabora Bassa südafrikanische Militärstützpunkte findet.

Die Reichtümer unseres Landes und unsere Bodenschätze dienen den Interessen derer, die unser Volk unterdrücken; ob sie nun de Beers, Sumitomo, Anglo American, Gulfoil, Krupp oder anders heißen; ihre Namen sind den Völkern der Welt nur zu bekannt.

So erscheinen Angola und Mozambique gegenüber dem reichen südafrikanischen Hinterland als Zonen, die notwendigerweise für die Importe und Exporte dieser Region herangezogen werden müssen.

Die natürlichen Häfen der Region liegen für die Erze Katangas und Zambias in Angola und für die übrigen Teile in Mozambique.

Darüber hinaus läßt die Entwicklung des antiimperialistischen Kampfes im Mittleren Orient und die neue Strategie des Seetransports, die sich um den Einsatz von Super-Tankern

dreht, der "Kap-Route" eine erstrangige Rolle zukommen und machen die portugiesischen Kolonien Angola, Guinea, Cap Vert und Mozambique zu einer Reihe von strategischen Punkten für die Eroberung dieser Route.

Das Archipel von Cap Vert ist somit ein strategisch wichtiges Gebiet, ideal für die Kontrolle der Verkehrsverbindung zwischen Europa und dem Süd-Atlantik und Lateinamerika.

Die geographische Lage von Angola und Mozambique hat aus diesen Ländern eine Sicherheitsgrenze für die Interessen, die den Süden Afrikas beherrschen, gemacht.

Mehrmals hat zum Beispiel die südafrikanische Regierung ihre Absicht geäußert, in unseren Ländern zu intervenieren. In Wirklichkeit findet diese Intervention - sogar militärisch - bereits statt und was noch schlimmer ist, es sind Maßnahmen getroffen worden, die darauf abzielen, die Bedingungen für eine neue Eskalation der südafrikanischen Aggression zu schaffen. (...)

Wenn man die Produktion der automatischen Gewehre G 3 in der Fabrik von Braco de Prata (unter belgischer Lizenz und mit technischer Hilfe der BRD hergestellte Gewehre) und die Montage der einmotorigen englischen Flugzeuge AUSTER D 5/160 ausnimmt, ist die gesamte portugiesische Bewaffnung ausländischer Herkunft; die gesamte militärische Ausstattung stammt von der NATO und einigen ihrer Mitgliedsländer, besonders der USA, der Bundesrepublik, Großbritanniens und Frankreichs, die - welcher Zufall - die wichtigsten Länder in der Herrschung unserer Länder sind.

Die Tatsache, daß Portugal - das rückständigste Land Europas - ein Expeditionskorps mit mehr als 150.000 Mann unterhalten kann; die Tatsache, daß es in der Lage ist, seit mehr als einem Jahrzehnt einen Kolonalkrieg an drei Fronten zu führen, daß es mehr als die Hälfte seines Haushalts für den Krieg veranschlagt, daß es fast 2 Mio Dollar täglich für seine Aggression ausgibt, daß es in seinem Belieben steht, die kriminellen Akte auf die Nachbarländer auszudehnen, beweist ausführlich die Wichtigkeit der Komplizenschaft und der Unterstützung, der es sich aus gewissen Kreisen Europas und der USA erfreut.

In der Tat ist es heute absurd, den Kolonalkrieg als einen portugiesischen Krieg begreifen zu wollen und die ganze portugiesische Strategie bestätigt das. Weil sie die Offensive verloren haben und weil sie in die Defensive gezwungen worden sind, haben sich die portugiesischen Kolonialisten - um die gegenwärtige Situation zu überwinden - in einen doppelten Prozeß der Internationalisie-

rung des Krieges engagiert.

Diese Internationalisierung zeigt sich vor allem in der Absicht, die Aggression auf unsere Nachbarstaaten auszudehnen, um die These zu beweisen, daß unser Kampf vom Ausland gesteuert sei, und andererseits vor allem, um das unabhängige Afrika einzuschüchtern, um es so dahin zu bringen, einen negativen Druck auf unseren Kampf auszuüben. Die portugiesischen Kolonialisten warten noch darauf, eine Situation zu schaffen, auf Grund derer ihre Verbündeten (zugunsten einer angeblichen Vermittlung zwischen Portugal und Afrika) Positionen einnehmen könnten, die den fundamentalen Interessen unseres Volkes entgegenstehen.

Das patriotische Bewußtsein der afrikanischen Massen, die richtigen Prinzipien, die die TANU, die UNP, die Kongolesische Arbeiterpartei, die Demokratische Partei Guineas führen und der Kampfgeist der Führer wie Nyerere, Kaunda, Ngouabi und Sekou Touré haben das totale Scheitern dieser portugiesischen Pläne zur Folge gehabt. Auf jede Provokation, auf jede Aggression hin haben Tansania, Zambia, die Volksrepublik Kongo und die Republik Guinea ihre Solidarität mit unseren Völkern verstärkt, haben sie die Unterstützung unserer Organisationen ausgeweitet.

Das andere Register, welches die Kolonialisten - mit ziemlichem Erfolg, das muß man ihnen einräumen - gezogen haben, ist das der Verstärkung ihrer Allianz und die Verstärkung des Beitrages dieser Verbündeten zu ihrer verbrecherischen Sache. Während der ersten Phase, die man auf den Beginn des letzten Jahrzehnts festlegen kann, hat Portugal alles getan, um die Beteiligung des nicht-portugiesischen Kapitals an der wirtschaftlichen Ausbeutung seiner Kolonien zu erhöhen. So bot es sich für Portugal an, aus einer Wirtschaftssteuer zu profitieren, die ihm half, den Verpflichtungen des Krieges nachzukommen. Andererseits war es das Ziel, - wenn erst einmal Wirtschaftsgruppen ihre Interessen in den Kolonien gefestigt hatten -, diese dazu zu bringen, sich mit der Sache des Kolonialismus zu identifizieren und sie somit in "pressure-groups" zu verwandeln, die in ihrem Heimatland gegenüber den jeweiligen Regierungen die Sache Portugals verteidigten.

Heute, gestärkt durch diese Stützen, fordert und erhält die portugiesische Regierung von ihren Verbündeten eine gesteigerte Hilfe, sei es im finanziellen oder militärischen Bereich. Die zunehmende Bedeutung der nicht-portugiesischen wirtschaftlichen Interessen in unseren Ländern und die Erhöhung der westeu-

päischen Militärhilfe, die sie nach sich zieht, haben den portugiesischen Kolonialkrieg qualitativ verändert: die Aggression gegen uns hat sich internationalisiert und drängt zur Eskalation.

Diese Situation wird um so klarer, als angesichts der portugiesischen militärischen Mißerfolge, die sich von Tag zu Tag genauer angeben lassen, sich diese Kreise beeilen, neue Eskalations- und Aggressionspläne gegen unsere Völker zu entwerfen.

So sieht denn auch der gegenwärtige Militärplan der konservativen Partei die Entsendung von Atom-U-Booten und Flugzeugträgern an die Küsten von Angola und Mozambique vor und spricht davon, die militärische und wirtschaftliche Unterstützung des Kolonialkrieges zu verstärken, er befürwortet sogar die Schaffung einer neuen militärischen Allianz, die, unter dem Vorwand, die Kap-Route zu schützen, in Wirklichkeit vorsieht, die Aggression gegen uns auszudehnen.

In den führenden Kreisen der NATO, der USA, Englands, der Bundesrepublik Deutschland und Frankreichs erheben sich mehr und mehr verantwortliche Stimmen, die die Schaffung eines neuen Militärpaktes fordern, der, unter dem Deckmantel einer angeblichen sowjetischen und chinesischen Bedrohung der Südflanke der NATO und der Kap-Route, gegen den Willen der Massen, die Zerstörung der rassistischen und kolonialistischen Regimes im Süden Afrikas, von Guinea und der Kapverdischen Inseln verhindern soll.

Die Wut der Imperialisten findet ihre Erklärung nicht nur in der Ausdehnung der bestehenden Interessen in unserem Gebiet, sondern vor allem in der wirkungsvollen Infragestellung dieser Interessen durch unseren Kampf.

(...)

Unseren Kampf, seine Orientierung, seine Ziele zu bestimmen, heißt vor allem, die soziale Basis des Kampfes bestimmen, heißt die Natur und die Schärfe der Widersprüche zwischen unserem arbeitenden Volk und den sie unterdrückenden Kräften bestimmen.

(...)

Die Herrschaft der Konzessionsgesellschaften und der Einfluß dieser großen landwirtschaftlichen Gesellschaften bedeuten in Wirklichkeit das totale Elend für die Bauern der Baumwollfelder in Mozambique und der Kaffeeplantagen in Angola und der Erdnußfelder in Guinea. Die Gesellschaften zwingen die Bauernschaft zur Zwangsarbeit auf ihren Feldern, was für die Gesellschaften sehr profitabel ist, was aber dem Bauern nicht mehr als den

Lohn von 17 US-Cent pro Tag einbringt. Die Konzessionsgesellschaften zwingen den Bauern, Baumwolle oder Kaffee zu produzieren, damit er am Ende eines Arbeitsjahres unter günstigsten Voraussetzungen etwa 40 Dollar einnimmt, die zu nichts anderem dienen, als die ewigen Schulden in den Kaufhäusern der Gesellschaften.

Für unsere Bauernschaft verkörpert die nationale Befreiung vor allem die Abschaffung der Gesellschaften. In den befreiten Gebieten von Angola, Guinea und Mosambik gab es nach der Zerschlagung des militärischen und administrativen Unterdrückungsapparates für die Gesellschaften kein Überleben mehr. So ist die CUF aus der Landschaft Guineas verschwunden, so mußte die SAGAL die Ausbeutung der Bauernschaft von Mueda einstellen. Vor allem der eng mit den Gesellschaften verbundene Kolonialstaat, der die Bauern verhaftet, um sie der Zwangsarbeit zu unterwerfen, der jegliche Anfechtung der kolonialen Ausbeutung brutal unterdrückt, der die Bauern in Form von Steuern dazu zwingt, das Einkommen von 3 Monaten abzugeben; der Staat, seine Verwaltung, Gesetzgebung, Justizbehörden und die Gesamtheit seines Aufbaus, ist zu nichts anderem als zur Unterjochung des arbeitenden Volkes gut und auch er muß im Prozeß des bewaffneten nationalen Befreiungskampfes zerschlagen werden.

Es ist offensichtlich, daß, wenn erst der Militärapparat einmal zerstört ist, niemand mehr die Anwesenheit oder den Inhalt der Kolonialverwaltung dulden wird.

Die Zerschlagung der Macht des Kolonialstaates und der Macht der Gesellschaften sind deshalb Ziele der Bauernschaft, die unser Kampf täglich in die Tat umsetzt.

Diese Ziele sind auch die der Gesamtheit der Arbeitersassen unseres Landes, der Land- und Industriearbeiter, der Bergleute und der Fischer, des ganzen arbeitenden Volkes, ausgenutzt durch die Steuern, der Zwangsarbeit unterworfen, Opfer aller Arten von Brutalitäten und Demütigungen.

Deshalb deutet sich in den befreiten Gebieten von Angola, Guinea und Mosambik eine Staatsmacht an, eine wirtschaftliche und soziale Organisationsform, die den Sieg des arbeitenden Volkes ausdrückt, die für immer ausländische oder nationale Strukturen ausschließt, welche den Menschen der Ausbeutung unterwerfen oder die, indem sie ihn von der Selbstbestimmung ausschließen, aus ihm ein Objekt und niemals ein Subjekt der Zukunft seiner Geschichte und seiner Gesellschaft machen.

Durch die Volkskomitees auf der Ebene der

verschiedenen Verwaltungsstufen, durch die Volksgerichte und das System der Produktions- und Handelsgenossenschaften sind wir im Begriff, in unseren Ländern eine neue Sozialordnung, die vom Volk getragen wird, zu schaffen, eine wirklich neue und revolutionäre Macht.

Gerade weil unsere Aktion eine revolutionäre Aktion ist, d.h., weil sie auf dem Sturz der alten Ordnung, auf der Schaffung neuer sozialer Produktionsverhältnisse, auf der freien Entfaltung der Produktivkräfte beruht, sind wir imstande gewesen, die massive Unterstützung unserer Völker zu gewinnen und somit fähig, siegreich zu kämpfen.

Sie verstehen nun die Bedeutung, die wir dem ideologischen Faktor beimessen, dem Problem der Ausarbeitung einer richtigen politischen Linie.

Eine metaphysische Rationalität in eine wissenschaftliche zu verwandeln, falsche Bindungen der Stammesordnung zu sprengen zugunsten einer nationalen Solidarität, die von der Vergangenheit geerbten und vom Kolonialismus verstärkten ethnischen, sprachlichen und anderen Trennungen zu überwinden, um die Einheit der revolutionären Kräfte aufzubauen, die Massen dahin zu führen, daß sie ihren Feind genau erkennen, eine klare Linie zwischen Freund und Feind zu errichten, klar das Sekundäre vom Essentiellen zu unterscheiden, sind die fundamentalen Aufgaben, die erfüllt werden müssen, um die Revolution siegreich zu Ende zu führen. Allein eine Ideologie, die mit den objektiven Interessen des arbeitenden Volkes wissenschaftlich übereinstimmt, ist in der Lage, uns ein brauchbares analytisches Instrument zu liefern, das diesen Anforderungen genügt. Deshalb entspricht der Kampf um eine revolutionäre Ideologie dem Kampf um die Entfaltung unserer bewaffneten nationalen Befreiung.

Das trifft auf die natürliche Opposition all der Kräfte in unserem Lande, die die nationale Befreiung als nichts anderes begreifen, als ihre Machtergreifung als neue Ausbeuter. Der Charakter und der Inhalt unserer Ideologie, die Form der Volksmobilisierung und der Kampf, in welchem wir engagiert sind, können die egoistischen und gegen das Volk gerichteten Ziele dieser ausbeuterischen Minderheit nicht zufriedenstellen, die sich gegen die Revolution organisiert hat, sei es, daß sie sich offen mit den portugiesischen Kolonialisten verbündet, sei es, daß sie Spaltungsmanöver betreibt, die dazu bestimmt sind, die Massen zu betrügen und Verwirrung in den Reihen der Kräfte zu stiften, die uns unter-

stützen. Aber ebenso wie der Wind die kleinen Wolken zerstreut, die behaupten, die Sonne zu verdunkeln, ebenso wird die wachsende Einheit unseres kämpfenden Volkes, die sich in der kontinuierlichen Ausweitung unseres Kampfes veranschaulicht, alle gegen das Volk gerichteten Komplotte besiegen.

(...)

+

(Übersetzt nach den hektografierten Konferenzmaterialien)

## MAURICE GASTAUD BERICHT DER POLITISCHEN KOMMISSION

Liebe Freunde und Genossen,

(...) Viele Redner betonten die Tatsache, daß die Kolonialkriege Portugals keine isolierten Ereignisse, sondern vielmehr ein Teil der imperialistischen Aktionskette gegen die Kräfte des Fortschritts und der Freiheit in der ganzen Welt sind. Der internationale Imperialismus verfolgt mit der Unterstützung Portugals das Ziel, sein System der Unterdrückung und Ausbeutung zu erhalten und, wenn möglich, zu stärken. Um dieses Ziel zu erreichen, hat er, angesichts der Erfolge der Befreiungsbewegungen, diese Kriege internationalisiert. Diese allgemeine imperialistische Strategie ist jedoch keineswegs frei von Widersprüchen, die die verschiedenen kapitalistischen Interessen reflektieren. Diese Widersprüche gilt es in jedem einzelnen Land für unseren Kampf auszunutzen. Andererseits ist den imperialistischen Staaten die Einigung gegen die Freiheit der Völker gelungen, sowohl der Völker in den Kolonien, als auch der Völker in Europa.

Aus diesem Grund besteht ein objektives gemeinsames Interesse zwischen den Arbeitern und Intellektuellen der kapitalistischen Länder und den Völkern, die gegen die verschiedensten Formen des Kolonialismus kämpfen.

Angesichts der Internationalisierung des portugiesischen Kolonialkrieges ist es notwendig, eine Einheitsfront der sozialistischen Staaten, der Befreiungsbewegungen, der Demokraten und der fortschrittlichen Kräfte in den kapitalistischen Ländern zu schaffen, denn vom Erfolg dieses Kampfes hängt sowohl die Zukunft der portugiesischen Kolonien, als auch die Zukunft anderer unterdrückter

Völker ab, da der antikolonialistische Kampf nur ein Aspekt des allgemeinen Kampfes gegen Unterdrückung und Ausbeutung ist und aus diesem Grund alle Menschen betrifft.

In bezug auf den Kampf in den kapitalistischen Ländern ruft die Konferenz auf, unsere Aktionen in die imperialistische Maschinerie hineinzutragen. Dazu ist zu allererst notwendig, die Massen zu mobilisieren und, als ein erster Schritt dahin, sie zu informieren. Auf diesem Gebiet lassen sich viele Versäumnisse aufzeigen, wobei der Mangel an Information über diese Probleme nicht ausschließlich auf uns zurückgeht.

Das Problem der Information war eines der zentralen Probleme der Teilnehmer. Die Kommission fordert auf, jede Möglichkeit in den einzelnen Ländern zu nutzen, um das Schweigen der monopolisierten Massenkommunikationsmittel zu diesen Fragen zu durchbrechen. Das allerdings wird erst dann möglich sein, wenn genügend Druck auf die Verantwortlichen ausgeübt wird. Die Initiativen von Parteien und Bewegungen, die Informationen, die sie an ihre Mitglieder und Bündnispartner herantragen, werden das wachsende Bewußtsein vorantreiben und dadurch die Forderung nach objektiver Information (entsprechend der Größe des Problems) anregen.

Durch die Aufklärung der Öffentlichkeit über die Realität dieser schmutzigen Kriege und der dahinterstehenden Monopolinteressen, würde die Zahl der Sympatisanten in den Massen zunehmen und die Mobilisierung für Aktionen der politischen und materiellen Solidarität erleichtern.

Auf welcher Basis sollen nun unsere Aktionen und unsere Propaganda durchgeführt werden? Die Diskussion hat uns eine Reihe von Hinweisen geliefert, die an die besonderen Bedingungen eines jeden Landes angepaßt werden müssen, ohne dabei die feste Orientierung auf den politischen Kampf gegen den Kolonialismus, die Frucht des Imperialismus, aus den Augen zu verlieren.

Als eine der Möglichkeiten internationaler Aktionen gegen die Kolonialkriege führte die Kommission eine Politik der Isolierung Portugals an. Eine derartige Politik würde rasche und wirksame Ergebnisse liefern, da Portugal, selbst ein unterentwickeltes Land, nicht in der Lage ist, aus eigener Kraft seine Politik der Kolonialherrschaft aufrechtzuerhalten. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen fortschrittliche Organisationen, Parteien und Unterstützungs-Komitees eine unermüdliche Aufklärungskampagne führen und den politischen

Kampf vorantreiben. Die Isolierung Portugals muß sich auf drei Bereiche erstrecken: den militärischen, den ökonomischen und den politischen Bereich.

#### MILITÄRISCHE ISOLIERUNG

Die Kommission hofft einmütig, daß gemeinsame Aktionen entwickelt werden können, die

- der direkten Belieferung Portugals mit militärischem Material durch bestimmte Staaten, insbesondere Frankreich und Westdeutschland, ein Ende setzen;
- die Ausbildung militärischer Kader außerhalb Portugals in Vorbereitung auf den Kolonialkrieg für immer beenden;
- die Kollaboration zwischen den Land-, Luft- und Seestreitkräften der USA, verschiedener westeuropäischer Staaten und ihren portugiesischen Gegenspielern endgültig verhindern.

In bezug auf die NATO wurden verschiedene Vorschläge gemacht; alle Redner stimmten jedoch in der Forderung überein, daß die Mitgliedstaaten der NATO die Waffenlieferungen an Portugal einzustellen haben, solange Portugal seine Kolonialkriege fortsetze. Diese Forderung stimmt mit den UN-Resolutionen zur Dekolonisierung überein.

Der reguläre Einsatz von NATO-Waffen in den portugiesischen Kolonien ist eine eindeutige Entlarvung des angeblichen Defensivcharakters dieser Organisation. Indem die NATO an offensiven Kriegen direkt teilnimmt, werden alle Mitgliedstaaten zu Komplizen der Aggression gegen die Völker der Portugiesischen Kolonien.

Schließlich ist es von dringender und wesentlicher Bedeutung, daß in jedem Land Aktionen eingeleitet werden, die die Einhaltung der Genfer Konvention zur Behandlung gefangengenommener Kämpfer der nationalen Befreiungsbewegungen sichern und Folterungen und willkürliche Hinrichtungen verhindern.

#### POLITISCHE ISOLIERUNG

Die Verurteilung der portugiesischen Kolonialpolitik und der verschiedenartigen Hilfe der imperialistischen Staaten, allen voran die USA, durch internationale Gremien ist eine dringende Notwendigkeit. Die moralische Verurteilung muß dabei auf die politische Isolierung Portugals abzielen.

Der öffentliche Druck durch Parteien und Organisationen muß die imperialistischen Staaten zu dieser Einstellung zwingen, und sie gleichzeitig veranlassen, jede finanzielle Beteiligung der Firmen ihres Landes an den Ka-

pitalinvestitionen in den portugiesischen Kolonien zu verbieten.

Dieses Ziel kann jedoch nur erreicht werden durch intensive Aufklärungskampagnen über den Kolonialkrieg, über die Befreiungsbewegungen, die Rolle verschiedener Regierungen in diesem Konflikt, die Implikationen ihrer Komplizenschaft für die soziale und politische Entwicklung in den einzelnen Ländern und über den aggressiven Charakter der imperialistischen Investitionen, die sich gegen die Interessen der Völker richten, die immer noch unter kolonialer Herrschaft stehen.

Dabei ist es von wesentlicher Bedeutung, daß besonders die Gewerkschaften ihre Aktivitäten dahingehend ausweiten, die Arbeiter zu vereinigen und zur moralischen und materiellen Solidarität zu mobilisieren. Die politische Kommission begrüßt den Plan der Solidaritätsorganisation der Afro-asiatischen Völker und des Weltgewerkschaftsbundes, eine internationale Konferenz zur Unterstützung der Arbeiter und Menschen Afrikas, insbesondere der portugiesischen Kolonien und Südafrikas zu organisieren.

Die Vorstellungen der Kommission zielen dabei auf eine breite und koordinierte Gewerkschaftsbewegung in den einzelnen Ländern ab, die das Problem der Solidarität mit den nationalen Befreiungsbewegungen der portugiesischen Kolonien herausstellen, um klare, realistische Verpflichtungen zu übernehmen, besonders materielle Hilfsaktionen und Kampagnen zur Ausübung von politischem Druck auf die Regierungen. Gleichzeitig muß sich jede gemeinsame Bewegung für den Ausschluß Portugals aus allen internationalen Organisationen, aus der UNO und anderen speziellen Kommissionen, einsetzen, solange Portugal seine Politik der Kolonialherrschaft und Diskriminierung fortsetzt. Die Kommission begrüßt in diesem Zusammenhang die Entscheidung der UNESCO, Portugal nicht länger auf ihren internationalen Versammlungen zuzulassen.

#### WIRTSCHAFTLICHE ISOLIERUNG

Wirtschaftliche Sanktionen der einzelnen Regierungen müssen gegen Portugal eingeleitet werden, Sie sollten sich auf folgende Punkte beziehen:

- Überprüfung der Vorteile, die Portugal aus seiner Mitgliedschaft bei der Europäischen Freihandelszone (EFTA) erwachsen;
- Verhinderung der Aufnahme Portugals in die EWG, solange den Kolonien die Unabhängigkeit nicht zugestanden wird;

- Beendigung der amerikanischen und europäischen langfristigen Kredite für die portugiesische Regierung;
- Unterbindung der industriellen und landwirtschaftlichen Investitionen in die portugiesischen Kolonien, deren jüngstes wirtschaftliches Wachstum als Folge der Politik der "Offenen Tür" zu sehen ist, einer Politik, zu der die portugiesische Regierung durch den **BEWAFFNETEN KAMPF** gezwungen wurde.

In diesem Zusammenhang beglückwünscht die Kommission die fortschrittlichen und gewerkschaftlichen Kräfte in Schweden, Italien und England zu dem Sieg, der durch Massenaktionen und die direkte Intervention der ostafrikanischen Staaten errungen wurde und finanzielle Gruppen dieser drei europäischen Länder zur Aufgabe ihrer Beteiligung am Cabora Bassa Projekt zwang.

Dieses Projekt, das nicht ohne die Anwesenheit südafrikanischer Truppen durchgeführt werden kann, verdeutlicht die Komplizenschaft der kapitalistischen europäischen Staaten mit der rassistischen Politik Portugals, Südafrikas und Rhodesiens. Gleichzeitig wird dadurch ein neues Stadium der Herrschaft einer weißen Minderheit und internationaler Trusts über den südlichen Teil Afrikas gekennzeichnet. Der erreichte Erfolg ist ermutigend und sollte als Beispiel gewertet werden, um Westdeutsche und französische Konzerne ebenfalls zum Rückzug zu zwingen. Damit wäre ein ungeheuerer Sieg errungen im Kampf für Unabhängigkeit und gegen die Ausbeutung der Völker durch die Finanzmonopole. (...)

Eine Anzahl vnn Rednern sprach sich dafür aus, den 10. Jahrestag der Verabschiedung der UN-Resolution zur Dekolonialisierung im Dezember dieses Jahres besonders hervorzuheben. Dies könnte durch erhöhte Aktivitäten der Organisationen, Parteien und Komitees der verschiedenen Länder geschehen, um so die Resolution, die augenblicklich nicht mehr als ein Blatt Papier ist, endlich von allen Regierungen verwirklichen zu lassen.

Durch Versammlungen, Presseartikel, Filmvorführungen, Ausstellungen und andere Formen der Aufklärung, durch Delegationen zu Vertretern der Öffentlichkeit und zu Parlamenten, durch gewählte Vertreter und Abgeordnete aller jener Menschen, die sich gegen den Kolonialismus aussprechen, durch Demonstrationen, deren Ziele aus den Resolutionen unserer Konferenz erwachsen, durch all das sollten wir darauf hinarbeiten, daß dieser Jahrestag nicht eine formale Zeremonie, sondern den Anfang eines

neuen, realen Erfolges darstellt, eines Erfolges, der zu den entscheidenden Siegen beiträgt, die von den kämpfenden Völkern der portugiesischen Kolonien unter der wachsamen Führung von MPLA, FRELIMO und PAIGC errungen werden.

(Übersetzt nach den hektografierten Konferenzmaterialien)

#### referat und materialien

#### über den kolonialkrieg portugals gegen die völker angolas,guineas und mozambiques

Dieses Referat und Material soll alle, die sich im Kampf gegen die faschistische Kolonialmacht Portugal engagieren, in die Lage versetzen, selbst als Referenten, Diskutanten oder Teilnehmer an Forumsgesprächen aufzutreten.

Es soll helfen, Antworten auf solche Fragen zu geben, wie:

Welche Auswirkungen hatte die portugiesische Kolonialpolitik auf die afrikanische Bevölkerung ?

Welcher Methoden bedient sich der portugiesische Kolonialismus ?

Welche ökonomischen Interessen hat die BRD in diesen Gebieten ?

Wer unterstützt mit welchen Mitteln die portugiesische Regierung bei ihrem Kolonialkrieg ?

Erscheint als Sonderdruck des Antiimperialistischen Informationsbulletin im Oktober.

Für Abonnenten des AIB 33% Ermäßigung.

Eine Publikation des  
**ANTIIMPERIALISTISCHEN ARBEITSKOMITEES (AAK)**

## GRUNDSATZERKLÄRUNG DER ROM-KONFERENZ

1. Eines der wesentlichen Merkmale der Geschichte unserer Zeit ist die mächtige Entwicklung der nationalen Befreiungskämpfe, die vielen Ländern die Unabhängigkeit und Millionen Männern und Frauen in Afrika und überall in der Welt ihre Würde zurückgaben. Der portugiesische Kolonialismus, der die Dekolonisation verweigert und einen Krieg des Völkermordes gegen die Völker von Angola, Guinea und Mozambique führt, ist eindeutig ein Verbrechen gegen die Menschheit. Um die Völker und Reichtümer von Angola, Guinea und den Kapverdischen Inseln, Mozambique und São Thomé zu beherrschen und auszubeuten, hat er vor allem zu Unterdrückungsmaßnahmen Zuflucht genommen. Er hat Zwangsarbeit, den zwangsweisen Export von Arbeitskräften und den obligatorischen Anbau einiger Getreidesorten einzigt zu seinem und seiner Konzerne Profit angeordnet.

2. Jedesmal, wenn diese Völker versuchten, ihren Widerstand gegen die sie versklavende brutale Ausbeutung und sei es auch nur mit friedlichen Mitteln auszudrücken, gingen die portugiesischen Kolonialisten kaltblütig zu Massakern über.

3. Deshalb nahmen die FRELIMO, die MPLA und die PAIGC ihre volle nationale und historische Verantwortung auf sich und führten ihre Völker auf den einzigen Weg, der ihnen Freiheit und Unabhängigkeit bringen könnte: den bewaffneten nationalen Befreiungskampf. Indem sie den Kampf des Volkes zum Sieg hin entwickeln, indem sie sich mit den Interessen ihrer Völker identifizieren, erweisen sich die FRELIMO, die MPLA und die PAIGC als die wahren Repräsentanten von Mozambique, Angola, Guinea und den Kapverdischen Inseln. Ihre Aktivitäten liegen in der Zerstörung neuer und alter Herrschaftsstrukturen und im Aufbau einer neuen, sozialen Ordnung, die vom Volk getragen wird.

4. Um dieser Situation zu begegnen, erleichtern die Kolonialisten in Lissabon die Durchdringung der kolonialen Ökonomie durch starke ökonomische Interessen imperialistischer Mächte, um sich zu versichern, daß jene ihr Schicksal mit der Herrschaft Portugals verbunden sehen. Sie werden zu Verteilern der Sache des portugiesischen Kolonialismus, was sich in der Politik ihrer Regierungen ausdrückt, und schaffen so Bedingungen für eine ständig zunehmende Internationalisierung

des Konflikts.

5. Die direkte und massive Hilfe der NATO - ganz zu schweigen von der militärischen und ökonomischen Unterstützung, die Lissabon durch die Regierungen der Vereinigten Staaten, Westdeutschlands, Großbritanniens und Frankreichs erhält, ist ein entscheidender Faktor für die Fähigkeit Portugals, seine Kolonialkriege weiterzuführen. Die Regierungen der NATO-Mitgliedstaaten müssen sich von diesen Verbrechen distanzieren, Portugal sowohl auf politischer wie auf militärischer Ebene isolieren und diesen Kolonialkrieg strikt verurteilen. Es muß auch betont werden, daß Portugals großer Plan durch die rassistische und kolonialistische Allianz zwischen Portugal, Südafrika und Rhodesien gestärkt wird.

6. Trotz der Hilfe und der Zusammenarbeit, deren Portugal sich erfreut, hat es die Situation nicht unter Kontrolle, so daß seine Alliierten den Einsatz südafrikanischer Truppen und Materials in Angola und Mozambique erwogen haben. Der Kampf der Völker der portugiesischen Kolonien wird in diesem Zusammenhang ein wichtiger Beitrag zu der Sache der Freiheit in Afrika und zu der Sache, die die ganze Menschheit betrifft - die nationale Unabhängigkeit und menschliche Würde.

7. Gleichzeitig sind die Aktivitäten demokratischer und progressiver Kräfte für diese Ziele, besonders die Entwicklung der antikolonialistischen Bewegung in Portugal und der anderen Befreiungskämpfe in Afrika und in der Welt, ein wichtiger und notwendiger Faktor für die Sache der Völker der portugiesischen Kolonien. Hierzu müssen wir feststellen, daß die bereits erreichten Erfolge der Völker von Angola, Guinea und den Kapverdischen Inseln und Mozambique - Ergebnisse der Anstrengungen und Opfer dieser Völker in ihrem harten Kampf - auch geschuldet sind der aktiven Solidarität der unabhängigen afrikanischen Länder, der sozialistischen Länder, der nicht paktgebundenen Länder und der demokratischen und progressiven Kräfte überall in der Welt.

8. Zum ersten Mal sind Delegierte aus 64 Ländern, die 177 nationale und internationale Organisationen vertreten, in Europa zusammengekommen, um über Möglichkeiten politischer, moralischer und materieller Solidarität mit den kämpfenden Völkern der portugiesischen Kolonien zu beraten.

9. Diese Solidarität muß dringend und schnell in Aktionen umgesetzt werden, deren Charakter von der Entwicklung der Situation in jedem Land und dessen spezifischen Bedingungen abhängig sein wird. Deren erste Aufgabe

muß es sein, Portugal zu zwingen, diesen Völkern, die bereits die Souveränität großer Gebiete errungen haben, welche in Angola von der MPLA, in Guinea von der PAIGC und in Mosambik von der FRELIMO verwaltet werden, die sofortige und vollständige Unabhängigkeit zu gewähren.

10. Um dies zu erreichen, müssen wir die Isolierung der portugiesischen Kolonialisten dadurch verstärken, daß wir die massive Unterstützung, die jene vom NATO-Pakt im allgemeinen und im besonderen von den Vereinigten Staaten, Westdeutschland, Großbritannien und Frankreich erhalten, enthüllen. Dies muß auch im Hinblick auf all die nationalen und internationalen ökonomischen und finanziellen Institutionen geschehen, die Portugal mit den notwendigen Mitteln für dessen Aggression versorgen.

12. Wir müssen ebenso, besonders durch Aktionen der Volksmassen, verhindern, daß die Länder, die mit dem kolonialistischen Portugal verbunden sind, zu einer neuen Phase der bewaffneten Intervention übergehen, um die Fehler ihrer politischen und militärischen Strategien auszubessern.

12. Schließlich müssen unsere Aktionen konkret die Anstrengungen in Richtung auf Befreiung und nationalen Wiederaufbau durch die FRELIMO, MPLA und PAIGC, die von der Konferenz als die Kräfte, die auf der Basis des Rechts ihrer Völker in ihren Ländern effektive Macht ausüben, betrachtet werden, unterstützen. Diese neue rechtliche Situation muß international anerkannt werden.

13. Am zehnten Jahrestag der UNO-Deklaration über das Recht auf Unabhängigkeit für die Kolonialvölker, und an der Schwelle des zehnten Jahrestages des Beginns des bewaffneten Befreiungskampfes der Völker der portugiesischen Kolonien, versichert die Röm-Konferenz aufs neue ihre Solidarität mit den Völkern von Angola, Guinea und den Kapverdischen Inseln, Mosambik und São Thomé und Príncipe und ruft alle Länder, Regierungen, nationalen und internationalen Organisationen und alle Menschen guten Willens auf, diese großen Aufgaben durchzuführen.

DIE VÖLKER DER PORTUGIESISCHEN KOLONIEN  
WERDEN SIEGEN!

DER PORTUGIESISCHE KOLONIALISMUS WIRD  
UNTERGEHEN!

(Übersetzt nach den hektografierten  
Konferenzmaterialien)

Seit langer Zeit kam erstmals wieder auf einer internationalen Konferenz zur Unterstützung antiimperialistischer Bewegungen ein Vertreter einer legalen westdeutschen kommunistischen Partei zu Wort. Als Delegierter der DKP sprach Fritz Rische.

Er sagte u.a.:

"(...) Ich möchte hier den Vertretern der Befreiungsbewegungen versichern, daß wir Kommunisten in der Bundesrepublik - und das kann ich im Namen der Deutschen Kommunistischen Partei aussprechen, einer Partei, die sich entschieden für den Kampf gegen den Kolonialismus und den Neokolonialismus einsetzt - alles tun werden, um die Komplizenschaft der herrschenden Kreise unseres Landes mit dem Kriegssystem in Portugal zu enthüllen und möglichst bald durch eigene Anstrengungen zu beenden.

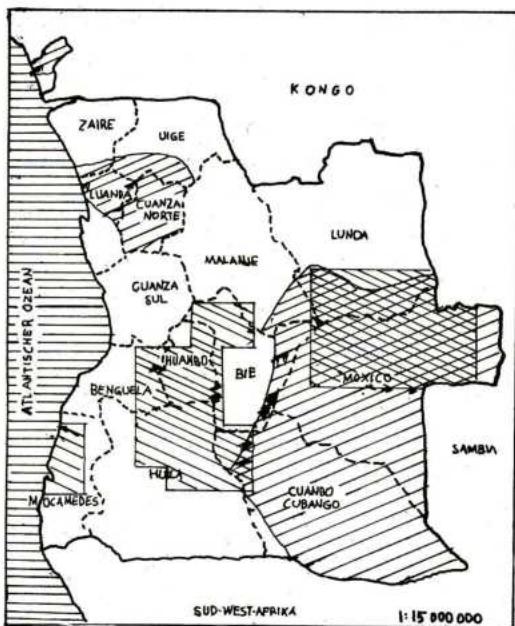
Für Aktionen in diesem Sinne zeigen sich nach unseren Erfahrungen zwei besondere Schwerpunkte:

1. Verstärkung des Druckes der Öffentlichkeit auf die Regierung Brandt/Scheel, daß sie alle Abmachungen militärischer und ökonomisch-militärischer Art mit der Regierung in Lissabon sofort aufgibt und kündigt.

2. Verstärkung des Druckes der Öffentlichkeit auf die Regierungen und Parlamente in allen NATO-Ländern, Portugal jegliche direkte und indirekte NATO-Hilfe militärischer und militärisch-wirtschaftlicher Art für den Kolonialkrieg zu verweigern. (...)

Der neudeutsche Imperialismus strebt mit seinen politischen Kräften und seinen Kapitalanlagen in Afrika nach weltweiter Präsenz. Die verstärkte Suche nach Rohstoffen, vor allem nach Kupfer, Uran, Öl, Fluorit, Titan, Magnetit, Mangan, Nickel, Chrom und Asbest sehen wir als eine Form des "lautlosen Krieges" der Konzerne und Banken unseres Landes gegenüber den Völkern Afrikas, aber auch anderer Gebiete in der Welt an. Wir Kommunisten ziehen aus dieser neokolonialistischen und imperialistischen Aktivität den Schluß, vor allem eine konkrete Unterrichtung der Arbeitermassen in den an der Expansion nach Afrika beteiligten Konzernen einzuleiten: Bei den Arbeitern von Krupp, von Siemens und AEG, in der Gelsenberg AG, im Degussa-Konzern usw. (...)"

# ANGOLA



## Angola

- Von den Portugiesen besetzte Gebiete
- ▨ Gebiete in denen die MPLA kämpft
- ▨ Konzessionsgebiete der Minengesellschaften von Lobito und Lombige

Der beschränkte Umfang unseres Informationsbulletins ermöglichte es nicht ein Interview mit dem Präsidenten der MPLA, Augustinho Neto bereits in dieser Nummer abzudrucken. Wir werden dies in der nächsten Ausgabe nachholen. Dafür veröffentlichen wir hier ein Dokument, das eine spezifische Schwierigkeit des Kampfes in Angola analysiert: die unmittelbaren ökonomischen Interessen der Republik Südafrika in diesem Gebiet und ihre daraus resultierende Bereitschaft zum direkten militärischen Engagement in Angola.

## SÜDAFRIKAS DURCHDRINGUNG DER ANGOLESISCHEN WIRTSCHAFT

Die portugiesischen Kolonialisten verstärken ihre Beziehungen zu den südafrikanischen Rassisten. Zu diesem Zweck begab sich eine Wirtschaftskommission für Angola und Mozambique nach Südafrika, um Pläne zu erstellen, die die weitere ökonomische Durch-

dringung Angolas und Mozambiques durch Südafrika garantieren sollen. Ein Dreierkomitee wurde gegründet, um die Möglichkeiten des Wachstums des Außenhandels und die Verstärkung der Investitionen der südafrikanischen Rassisten in Angola und Mozambique zu prüfen. Das von Südafrika kontrollierte Komitee nennt sich: "South Africa, Angola and Mozambique Economic Promotion Committee".

Mit Hilfe der portugiesischen Regierung und in Verbindung mit portugiesischen Kapitalisten und Direktinvestitionen übernehmen die südafrikanischen Rassisten Schritt für Schritt die Kontrolle der angoleischen Volkswirtschaft. In diesem Zusammenhang haben sie nach fünfjährigen Verhandlungen auf höchster Ebene ein Abkommen über den Cunene-Damm mit den portugiesischen Kolonialisten geschlossen; ebenso haben sie sehr ausgedehnte Projekte zur Entwicklung der Landwirtschaft in Teilen Angolas aufgestellt, deren Reingewinn Südwestafrika zufließen soll, das ohnehin nach der Unterzeichnung eines Abkommens, nach fünfjährigen Verhandlungen auf höchster Ebene, im Januar letzten Jahres, vom Cunene-Damm profitieren wird.

Südafrika hilft Portugal beim Bau des Gove-Damms bei Nova Lisboa, in der Hoffnung, damit weiter Fortschritte des Befreiungskampfes in Zentral-Angola zu verhindern; es finanziert den Straßenbau in Huila und versorgt die Kolonialarmee mit Kriegsmaterial; es kontrolliert Teile der Fischindustrie, beginnt mit Erdölprospektierungen im Cuanza-Becken und kontrolliert große Handels-, Industrie- und Agrarunternehmungen wie die Uniao Comercial de Automoveis.

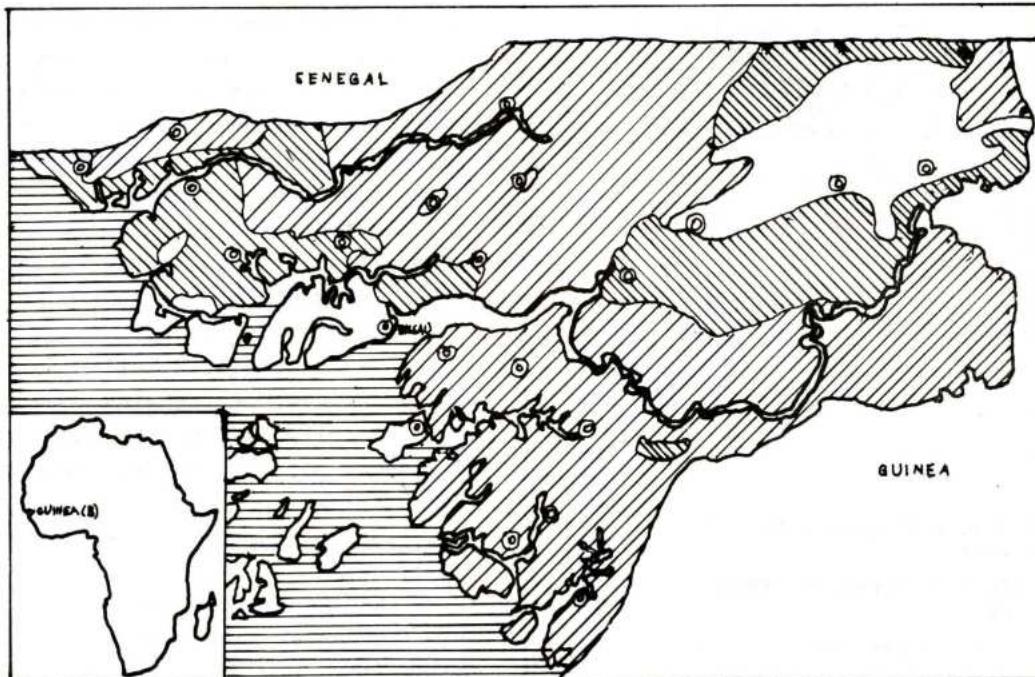
Südafrikanische Truppen operieren in Angola, hauptsächlich in den Distrikten Cuando, Cubango und Moxico und haben eine Militärbasis in Luatamba (Südwest-Angola) errichtet.

(...)

(Aus: *Angola in Arms*, February 1970)

# GUINEA-BISSAU/KAPVERDISCHE INSELN

ferenz von Berlin, auf der Afrika unter den damaligen Mächten aufgeteilt wurde, hat man die "effektive" Besetzung der afrikanischen Territorien begonnen. Zu diesem Zeitpunkt befand sich Portugal schon in unseren Ländern, sowohl auf den Kapverdischen Inseln wie in Guinea. Auf den Kapverdischen Inseln zeigte sich seine Gegenwart in den sogenannten "Beschenkten", die die Inseln besetzt hatten



Guinea-Bissau

- Befreite Gebiete
- Umkämpfte Gebiete
- Gebiete von den Portugiesen besetzt
- ◎ Befestigungen der Portugiesen

Die folgende Rede Amilcar Cabrals (Generalsekretär der PAIGC) wurde nach der ersten Solidaritätskonferenz mit den Völkern der portugiesischen Kolonien in Khartum (1968) vor Vertretern der "tricontinental" gehalten.

## AMILCAR CABRAL DIE MACHT DER WAFFEN

Guinea und die Kapverdischen Inseln hatten zu den ersten von den Europäern in Afrika errichteten Kolonien gehört. Man kann sagen, daß Guinea die allererste war. Nach der Kon-

ferenz von Berlin, auf der Afrika unter den damaligen Mächten aufgeteilt wurde, hat man die "effektive" Besetzung der afrikanischen Territorien begonnen. Zu diesem Zeitpunkt befand sich Portugal schon in unseren Ländern, sowohl auf den Kapverdischen Inseln wie in Guinea. Auf den Kapverdischen Inseln zeigte sich seine Gegenwart in den sogenannten "Beschenkten", die die Inseln besetzt hatten

und versuchten, sie auszubeuten. Dabei benutzten sie vor allem die Leute, die aus Portugal oder von Guinea gekommen waren. In Guinea lief es über Handelsniederlassungen und Versuche, in das Innere des Landes einzudringen.

Nach der Konferenz von Berlin hat sich Portugal entschlossen, Guinea effektiver zu besetzen. Das rief unmittelbar Reaktionen von Seiten der Bevölkerung hervor. Zunächst die Küstenbewohner: vor allem die Mandjaquen, die Papei in der Zone, die heute die Insel Bissau darstellt; die Balante, ein wenig weiter im Inneren; die Foulah, die Mandingues und praktisch die ganze Bevölkerung unseres Landes leisteten der portugiesischen Besetzung, im Verlauf dessen, was die Portugiesen später die "Befriedungskriege" genannt haben, Widerstand. Diese haben nahezu ein halbes Jahrhundert gedauert. Während dieser Zeit verging, wie Teixeira da Mota sagte, sozusagen kein einziger Tag ohne Zwischenfälle zwischen unseren Leuten und den Portugiesen.

Wir kennen alle Spaltungsmäver, die von den Portugiesen angewandt wurden, um die verschiedenen Stämme, einen nach dem anderen,

beherrschen zu können. Sie haben alle Widersprüche zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppen ausgenutzt, sie haben sich selbst zu Handlungen hinreissen lassen, die wir auch aus ihrer Sicht als widersprüchlich betrachten müssen, und es ist ihnen immer gelückt, den einen oder anderen Afrikaner von Einfluß zu finden, der ihrer Sache diente.

Aber die Wahrheit ist nicht nur in der Geschichte sondern auch im Geist unseres Volkes eingraviert geblieben. Diese große Widerstandsfähigkeit hat bewirkt, daß der portugiesische Kolonialismus diese berüchtigten Befriedungskriege offiziell erst 1917 hat beenden können, obwohl sie in Wirklichkeit erst 1936 zu Ende gingen, als es ihm gelang, die letzten Widerstandskämpfer der Bijagues, die trotzdem ihre Waffen nicht ausgeliefert hatten, zu täuschen; sie waren von Leuten aus ihrer Umgebung verraten und ausgeliefert worden.

Diese Tradition des Widerstandes zeichnet in entscheidender Weise unseren nationalen Befreiungskampf aus. In den dreißiger Jahren begann Portugal - wo jetzt die Herrschaft des Faschismus errichtet war - seine Verwaltung in Guinea aufzubauen. Die Tatsache, daß die portugiesische Politik von einer faschistischen Diktatur in dem Augenblick bestimmt wurde, wo unser Volk begann, wirklich von Portugal verwaltet zu werden, charakterisiert auf augenfällige Weise die politische Situation unseres Landes vor dem nationalen Befreiungskampf.

Ein anderer wichtiger Aspekt der Kolonialisierung unseres Landes, der auch auf andere portugiesische Kolonien zutrifft, ist die unterentwickelte Situation Portugals; der ökonomische, soziale und kulturelle Rückstand Portugals hat auch einen Rückstand in der Entwicklung unseres Landes zur Folge, einen Rückstand in der kulturellen Entwicklung unseres Volkes, und hat spezifische Bedingungen geschaffen für die jüngere politische Entwicklung, die sich in unserem Land vollzogen hat. Ich werde die anderen Aspekte der portugiesischen Kolonialisierung nicht anführen, aber ich würde gern darauf hinweisen, daß zwar einerseits die sich aus dem unterentwickelten Milieu Portugals ergebenden besonderen Bedingungen das Zusammenleben zwischen Europäern und Afrikanern begünstigt haben (was sich beispielsweise in den englischen Kolonien nicht herausbildete), daß aber andererseits der portugiesische Kolonist und selbst der Verwalter immer einen großen Mangel an Respekt und Beachtung gegenüber der afrikanischen Persönlichkeit, gegenüber der afrika-

nischen Kultur bewiesen haben: oft aus Unwissenheit, manchmal weil sie falsch informiert waren, aber fast immer aus Herrschaftsucht. Es genügt zu sehen, wie andere imperialistische Staaten Europas (besonders Frankreich, England, Belgien) afrikanische Kunstwerke angezogen haben; sie haben der umfassenden Kenntnis der künstlerischen Begabung des Afrikaners den Weg geöffnet - der afrikanischen Kultur allgemein: den Religionen Afrikas, seiner philosophischen Vorstellungen, d.h. die Art und Weise, mit der der Afrikaner die Wirklichkeit der Welt und die kosmische Wirklichkeit zu begreifen sucht. In Portugal hat sich nichts dergleichen ereignet. Der Portugiese, sei es, weil der Kolonist, den man zu uns schickte, im allgemeinen ungebildet war, sei es, weil sich die Intellektuellen niemals dafür interessiert haben, kennt den Afrikaner nicht, obwohl Portugal das europäische Land ist, das die meisten Kolonien in Afrika besitzt.

Das hat auch in unserem Kampf eine Rolle gespielt, denn in der feindlichen Gegenüberstellung machte sich der Portugiese bewußt, daß wir nicht so waren, wie er sich uns vorstellte, und daher hat er einen neuen Afrikaner entdeckt, dessen Existenz er nie vermutet hatte. Sagen wir, daß dies im allgemeinen Zusammenhang unseres Kampfes eine weitere Überraschung war, die wir beim Feind hervorgerufen haben. Es hat bei uns (sowohl in Guinea wie auf den Kapverdischen Inseln) nach dieser Periode, die ich gerade erwähnte, Bemühungen politischen Widerstands gegen den portugiesischen Kolonialismus gegeben. Um das zu tun, hat man Gruppierungen, Gewerkschaften, Freundeskreise etc. geschaffen, die nationalistische Tendenzen hatten. Aber man darf sich keine Illusionen machen, denn wenn etwas mit nationalistischem Charakter existiert hat, überschritt dies nicht den städtischen Rahmen; d.h. es beschränkte sich auf das Kleinbürgertum, das zur Welt Kontakte hatte und das sich von der Gegenwart des portugiesischen Kolonialismus direkt täglich gedenkt fühlte. Aber das Problem des Nationalismus stellte sich noch nicht, das sagen wir in vollem Bewußtsein. Überall, besonders in Guinea, erhielten wir weiterhin die Stammesmerkmale aufrecht, und wenn die Stämme auch als Resultat der portugiesischen Gegenwart ökonomisch völlig zerfallen waren, versuchten die Portugiesen andererseits die Oberflächenstruktur aufrechtzuerhalten, um damit unser Volk besser beherrschen zu können. Wir können sagen, daß aus der Gesamtheit der neuen Beziehungen und der neuen Phänomene, die bei uns eingeführt wurden (besonders der Geld-

verkehr, der viel intensivere Warenaustausch, die Bevölkerungsbewegungen) ein nationales Bewußtsein begonnen hat, sich zu entwickeln. Es ist wichtig, das festzustellen, um sich die Schwierigkeiten unseres Kampfes, die konkreten Bedingungen unseres Landes vorstellen zu können.

Ein wichtiger Augenblick unseres Kampfes, d.h. der Situation unseres Landes vor dem bewaffneten Kampf war das Ende des zweiten Weltkrieges. Dieser äußere Faktor hat die Welt mit Hoffnung erfüllt, und unsere Kleinbourgeoisie ist davon nicht unberührt geblieben. Zur gleichen Zeit sind junge Leute aus den verschiedenen portugiesischen Kolonien nach Portugal gekommen und sie haben die Notwendigkeit erkannt, sich dem Unterdrücker gegenüber zusammenzuschließen. Diese jungen Leute haben die notwendigen Mittel gefunden, sich gemeinsam dem Studium ihrer Länder zu widmen, und sie haben begonnen, gemeinsam an einen Weg zu denken, um ihren Völkern zu helfen.. Dies ist eine Tatsache von großer Bedeutung gewesen, die den Kampf gegen den portugiesischen Kolonialismus charakterisiert; der Kampf hat als Kampf der Völker der portugiesischen Kolonien gegen den portugiesischen Kolonialismus begonnen; d.h. als Kampf jedes der Völker gegen den portugiesischen Kolonialismus.

Ein anderer wichtiger Faktor war die Tatsache, daß diese Leute gemeinsam gearbeitet hatten, und in der Lage waren, nachdem sie ihr Studium beendet hatten, in ihr Land zurückzukehren. Und in den kolonisierten Ländern selbst - ich spreche vor allem von meinem Land - gab es Gruppen von Jugendlichen, die dabei waren, sich der Notwendigkeit einer Veränderung bewußt zu werden.

Bevor wir den bewaffneten Kampf begannen, haben wir beschlossen, afrikanische Organisationen zu gründen. 1954 begannen wir mit der Schaffung von Organisationen zur Unterhaltung, da es zu jener Zeit unmöglich war, ihnen einen politischen Charakter zu geben. Das war wichtig, nicht wegen der Idee, eine Organisation zu gründen, sondern weil der Kolonialismus es nicht erlaubt hat, was den großen Massen unserer Jugend, die sehr begeistert von dieser Idee gewesen war, bewies, daß die Afrikaner unter der Herrschaft der Portugiesen keinerlei Rechte besaßen. Das gab uns mehr Mut für andere Aktionen, um andere Ideen zu verbreiten und um den Kampf voranzutreiben. Bevor dieser sich nicht vollkommen entwickelte, oder genauer, bevor er nicht die Form eines bewaffneten Kampfes annahm, war der wichtigste Augenblick 1956.

In diesem Jahr haben wir während eines Besuches, den ich bei meiner Familie machte (ich war damals verbannt) beschlossen, im Geheimen unsere Partei zu gründen. Das heißt, daß der Höhepunkt vor dem bewaffneten Kampf erreicht war, als wir zu der Überzeugung kamen, daß wir nur noch in der Illegalität arbeiten konnten. Nach der Gründung der Partei 1956 gab es einen anderen Augenblick von großer Wichtigkeit im Jahr 1959, als die Portugiesen das Massaker von Pidjiguiti begingen, das bei der ganzen Bevölkerung von Guinea und dem Kapverdischen Inseln große Empörung hervorrief. Dieser Augenblick bezeichnet ein entscheidendes Moment, weil er bewiesen hat, daß die Partei eine falsche Linie verfolgte und daß sie keinerlei Erfahrung hatte. Zu jener Zeit wußte die Partei nichts davon, was in der Welt geschah, und wir waren deshalb gezwungen, auf dem Weg unserer praktischen Erfahrungen voranzuschreiten. Erst 1961 lernte ich die Werke Mao Tse Tungs kennen. Der Mangel an Erfahrung machte uns glauben, daß wir in den Städten mit Hilfe von Streiks und anderen Aktivitäten kämpfen könnten, aber wir irrten uns, und die Realität der Situation bewies uns, daß dies nicht möglich war.

Im selben Jahr nach der Unabhängigkeit der Republik Guinea 1958 entstanden kleine Gruppen und daraufhin, genau im Jahre 1959 gelang es der Partei, sie eng um sich zu sammeln. Es gab nur noch eine einzige Organisation und niemand berief sich mehr auf eine andere Gruppe. Das bewies das Vertrauen, das die Leute in die Führung der Partei hatten. Im September 1959, etwas mehr als einen Monat nach dem Massaker von Pidjiguiti haben wir in Bissau eine Geheimkonferenz abgehalten, die eine totale Wende im Charakter unseres Kampfes bewirkte. Damals haben wir begonnen, uns auf den bewaffneten Kampf vorzubereiten und haben beschlossen, auf das Land vorzudringen. Der Vorsitzende der Partei selbst, Genosse Rafael Barbosa, war der erste, der ins Maquis (Mato - wie wir sagen) ging, um die Menschen zu mobilisieren; um dort Parteikader zu schaffen. Unsere aktiven Mitglieder aus der Stadt begaben sich auch dorthin - Arbeiter, kleine Angestellte etc. - alle gaben auf, was sie hatten und brachen ins Mato auf, um die Bevölkerung zu mobilisieren.

Ein anderes wesentliches Moment war das Vorgehen der Partei im August 1961, um den Kampf der Angolesen durch direkte Aktionen in unseren Provinzen zu unterstützen. Wir haben einige wichtige Sabotageakte unternommen; die Portugiesen antworteten darauf mit der Entfesselung einer großen Unterdrückungswelle gegen unsere Leute, was die Widersprüche zwischen

uns und ihnen noch verschärfte und unaufhaltbar zum bewaffneten Kampf trieb.

Die von den Portugiesen ausgelöste große Unterdrückungswelle, - in deren Verlauf der Genosse Rafael Barbosa verhaftet wurde -, konnte unseren Willen zur Befreiung nicht schwächen. Im Gegenteil hat es unseren Willen, den Kampf voranzutreiben und den Portugiesen zu beweisen, daß uns nichts aufhalten könne, noch erhärtet.

Anfang 1961 gelang es den Portugiesen, 20 Mitglieder der Partei zu verhaften, unter denen sich Fernando Fortes, Epifanio und andere befanden, von denen einige leitende Kader der Partei waren. Die große Bewegung, die daraufhin entstand, hat die Kolonialisten gezwungen, diese vor Gericht zu stellen und die meisten von ihnen wieder freizulassen. Das hat uns viel Ansehen verschafft und hat dazu beigebracht, die Idee des Kampfes noch tiefer in unserem Volk zu verwurzeln.

Als Folge davon hat die Partei beschlossen, die Existenz der unabhängigen Länder oder zumindest eines uns benachbarten unabhängigen Landes auszunutzen. Wenn auch die inneren Faktoren entscheidend sind, darf man die äußeren Faktoren nicht vernachlässigen. Die Existenz der benachbarten Republik Guinea hat unserer Partei den Entschluß ermöglicht, daß einige ihrer Führer sich dort vorübergehend niederlassen konnten, um die nötigen Bedingungen zur Unterstützung des Kampfes zu schaffen. Das gestattete uns, eine politische Schule zur Ausbildung aktiver Kader zu gründen. Dies war entscheidend für unseren Kampf. 1960 gründeten wir in Conakry unter sehr schlechten Bedingungen eine politische Schule, wohin wir zunächst die aktiven Mitglieder aus den Städten schickten, um sie politisch auszubilden und zu schulen, damit sie unser Volk für den Kampf mobilisieren konnten.

Zunächst waren es Genossen aus der Stadt, die in diese Schule kamen, und danach begannen junge Bauern (von denen einige mit ihrer ganzen Familie und allem ankamen) zu kommen. Sie waren von Partiekadern mobilisiert und überzeugt worden. Es kamen beispielsweise zehn, zwanzig, fünfundzwanzig Personen für eine Periode von einem oder zwei Monaten. Während dieser Zeit gaben wir ihnen eine intensive Ausbildung und sprachen mit ihnen bis spät in die Nacht. Oft konnten wir kaum mehr reden, denn wir waren vollkommen heiser. Einige Kader erklärten ihnen die Situation, aber in unserer Arbeit gingen wir noch viel weiter.

In dieser Schule verhielten wir uns wie ein Theater, wir stellten uns die Mobilisierung

der Bevölkerung in einer "tabanka" vor, aber indem wir dabei die sozialen Verhältnisse, die Traditionen, die Religion - alle Gewohnheiten unserer Bauernbevölkerung - in betracht zogen.

Ich möchte die Bedingungen in unseren Dörfern nochmals hervorheben. Man spricht vom Bauern, aber der Begriff "Bauer" ist sehr unbestimmt. Der Bauer, der in Algerien gekämpft hat, ist nicht unser Bauer; der Bauer, der in China gekämpft hat, ist nicht unser Bauer.

Der portugiesische Kolonialist hat sich einerseits nicht einmal die Ländereien angeeignet; er hat unsere Landsleute den Boden selbst bearbeiten lassen; er hat keine landwirtschaftlichen Betriebe gegründet, wie er es zum Beispiel in Angola getan hat; er hat keine Konzentration von Siedlern geschaffen, wie in Angola, wo er große Massen von Afrikanern vertrieben hat, um an ihre Stelle europäische Siedler zu setzen. Wir haben unter dem Kolonialismus eine Grundstruktur bewahrt: das Land als kollektives Eigentum des Dorfes. Das ist einer der sehr wichtigen Züge, die unsere Bauernschaft charakterisiert. Diese wurde andererseits nicht unmittelbar, sondern durch den Handel, durch den Unterschied zwischen den Preisen und dem Wert der Waren ausgebeutet. Dort befand sich die Ausbeutung - nicht in der unmittelbaren Arbeit, wie es in Angola mit den Vertragsarbeitern und anderen, wie zum Beispiel den Angestellten der Gesellschaften, der Fall war. Das stellt ein schwierig zu lösendes Problem für unseren Kampf dar: dem Bauern zu beweisen, daß er auf seinem eigenen Grund und Boden ausbeutet wurde.

Wir konnten unsere Leute nicht mobilisieren, indem wir ihnen sagten: "Das Land muß dem gehören, der es bebaut". Denn hier mangelt es nicht an Land. Es gibt soviel Land, wie man braucht. Wir mußten also die passenden Formen finden, um unsere Bauernschaft zu mobilisieren, statt Begriffe zu benutzen, die unsere Leute noch nicht verstehen konnten. Wir haben nie mals unsere Leute auf der Basis des Kampfes gegen den Kolonialismus mobilisiert. Das führt zu nichts; vom Kampf gegen den Imperialismus zu sprechen führt bei uns zu nichts. Statt dessen haben wir eine direkte und allgemein-verständliche Sprache gesprochen:

Warum kämpfen wir? Wer bist Du? Wer ist dein Vater? Was ist mit deinem Vater bisher geschehen? Was ist los? Wie ist die Situation? Hast Du schon deine Steuern bezahlt? Hat dein Vater schon seine Steuern bezahlt? Was hast Du von diesen Steuern gesehen? Was bekommst Du für deine Erdnüsse? Hast Du daran gedacht, was deine Erdnüsse Dir einbringen,

und was sie Dir und deiner Familie an Arbeit gekostet haben? Wer ist ins Gefängnis bekommen? Bist Du es, den man ins Gefängnis geworfen hat?

Auf dieser Grundlage hat sich die Mobilisierung vollzogen.

Du wirst beim Straßenbau arbeiten? Wer stellt die Arbeitsmittel? Du stellst sie. Wer gibt das Essen? Du bist es. Aber wer fährt auf der Straße? Wer hat ein Auto? Und deine Tochter ist von so einem vergewaltigt worden - findest Du das gut?

Um einige Teile der Bevölkerung zu mobilisieren, haben wir uns auch einiger konkreter Fälle bedient, die die Leute kannten: Individuen, an denen der Kolonialismus schlecht gehandelt hatte, aber die nicht wußten, was der portugiesische Kolonialismus als solcher war.

In unserer Agitation haben wir alle Phrasen vermieden. Wir sind ins Detail gegangen, aber wir haben unsere Leute, die sich darauf vorbereiteten, verpflichtet, mindestens zehnmal zu wiederholen, was sie zu sagen hatten. Das ist einer der Aspekte den wir in unserem Fall als sehr wichtig betrachten, weil wir von der konkreten Realität unseres Volkes ausgegangen sind. Wir haben vermieden, daß der Bauern denken könnte, wir seien Menschen, die ihm fremd seien und die kämen, um ihm Lehren zu erteilen; wir versetzten uns in die Lage von Leuten, die kommen, um mit den Bauern zu lernen, und schließlich, daß eine schreckliche Ausbeutung besteht und daß er es ist, der alles bezahlt, einschließlich der Gewinne der Leute, die in der Stadt leben. Das beweist uns die Notwendigkeit des Volkes, sein eigenes Konzept zu finden, um sich angesichts des Kampfes zu mobilisieren.

Die Erfahrung, die wir auf dem Land gemacht haben, erlaubt uns, zu behaupten, daß man viel Geduld haben muß, um die ländlichen Massen für den Kampf zu gewinnen. Die Landbevölkerung muß unter unseren gegebenen Bedingungen zuerst von Leuten mobilisiert werden, die sich in die bäuerliche Welt einpassen können, und nach den ersten Mobilisierungen müssen die Bauern selbst den Rest der Bauernschaft organisieren und mobilisieren. Wir können behaupten, daß unsere Bauernschaft keineswegs ein grundlegend revolutionäres Element darstellt. Die Bauern sind die hauptsächliche physische Kraft unseres Kampfes, aber sie sind nicht und waren vor allem zu jener Zeit nicht die hauptsächliche revolutionäre Kraft. Die hauptsächliche revolutionäre Kraft haben wir in städtischer Umgebung gefunden, sowohl unter

den Lohnarbeitern in den Häfen, auf den Schiffen, in den Reparaturwerkstätten etc. als unter der Kleinbourgeoisie, die sich der fremden Beherrschung unseres Landes bewußt war. Sie waren es, die nach vielen Schwierigkeiten die Bauernschaft dazu gebracht hat, sich der Revolution anzuschließen.

Andererseits haben wir stets den am meisten ausgebeuteten Schichten sowohl in den Städten wie auf dem Land die größte Bedeutung zugemessen. Wir haben eine genaue Analyse der Sozialstruktur unseres Volkes gemacht, um jede Schicht vor dem Phänomen des Kampfes einordnen zu können und um zu wissen, wie man sich gegenüber jeder einzelnen verhalten muß.

Zweifellos ist unsere Haltung nicht ohne Irrtümer gewesen; einer davon war, zuviel Vertrauen in das Nationalgefühl zu haben. Wir kannten nicht die Probleme bestimmter Schichten; wir hatten beispielsweise Vertrauen in die Tatsache, daß die alten Stammeshäuptlinge (da die alten Chefs gegen die Portugiesen gekämpft hatten) wiederum ein Nationalgefühl hätten, wiederum interessiert seien, die Ausländer aus unserem Land zu vertreiben. Aber es war nicht so. Eine beträchtliche Anzahl von ihnen hat sich auf unsere Seite geschlagen, aber diejenigen, die am traditionellsten waren und die am meisten auf ihre Interessen bedacht wären, haben sich auf die Seite der Kolonialisten geschlagen, weil ihr einziges Bemühen war, die Herrschaft über die Bevölkerung, die sie kontrollierten, aufrechtzuerhalten. Das hat natürlich neue Probleme geschaffen, mit denen wir uns ernsthaft auseinandersetzen mußten, um den Kampf in bestimmten Regionen vorantreiben zu können.

Die von unserer Partei verfolgte Politik hinsichtlich dieser Stammesprobleme hat gute Resultate gebracht. Nach unserer Konzeption existiert der Stamm und gleichzeitig existiert er nicht. Wie man weiß, war das ökonomische Stammessystem, als die Portugiesen in unser Land kamen, bereits am zerfallen. Der portugiesische Kolonialismus hat diesem Zerfall noch Vorschub geleistet, obwohl er darauf bedacht war, daß verschiedene Aspekte der Stammesstruktur aufrechterhalten blieben. Was uns betrifft ist es nicht die ökonomische Basis, die uns dazu brachte, den Stamm als mobilisierendes Element zu respektieren; es sind seine kulturellen Aspekte: die Sprache, die Lieder, die Tänze etc. Wir können den Balante nicht die Bräuche der Fouhla oder der Mandingues aufzwingen. Das haben wir so weit wie möglich vermieden, aber wir haben auch aufs äußerste jede Zersplitterung im politischen Bereich bekämpft.

Zu Beginn des Kampfes haben wir die Balante, die Mandingues, die Brafada etc. mobilisiert, und in dem Maß, wie sie begannen, sich des Kampfes bewußt zu werden, und die Partei zu akzeptieren, haben wir angefangen, sie umzusiedeln. Wir haben diejenigen Genossen an eine Front geschickt, die für die Bedürfnisse der Partei dort wichtig waren. Vom ersten Augenblick an haben wir es vermieden, an die Spitze einer Gruppe ein Individuum derselben Gruppe zu stellen, um keinen Anlaß zur Bekundung von Lokalismus zu geben.

Eine andere Sache, von der wir glauben, daß sie ziemlich wichtig ist, sind die religiösen Vorstellungen unseres Volkes. Wir haben uns jeder Feindseligkeit gegenüber dem Glauben unseres Volkes enthalten, wie auch gegenüber der Form der Beziehungen, die unser Volk angesichts der ökonomischen Unterentwicklung noch zur Natur hat. Wir haben uns nur dem entschieden widersetzt, was gegen die Würde des menschlichen Wesens verstößt. Wir sind stolz darauf, unserer Bevölkerung nicht verbieten zu haben, Fetische, Amulette und andere Dinge dieser Art, die wir "Mezinhas" nennen, zu benutzen. Es ihnen zu verbieten, wäre vollkommen absurd, wäre eine völlig falsche Konzeption gewesen. Wir haben die Menschen sich selbst darüber klar werden lassen, daß ihre Fetische ihnen nichts nützen. Heute können wir glücklicherweise sagen, daß die Mehrheit sich dessen bereits bewußt geworden ist.

Wenn anfangs ein kämpfender Genosse der Hilfe einer "Mezinha" bedurfte, kann es gut sein, daß er eine greifbar hatte, aber er lernt und er sagt es den anderen, daß der Schützengraben die beste "Mezinha" ist. Wir können behaupten, daß der Kampf in dieser Beziehung zu einer schnellen Entwicklung unseres Volkes beigetragen hat, und das ist sehr wichtig.

Das ist der allgemeine Mobilisierungsgrad unseres Volkes. Schon 1963, als wir gerade unseren Kampf begannen, hatte unser Volk eine Partei, nicht im ganzen Land aber im Süden. Nehmen wir den Süden als Beispiel. 1962 haben die Portugiesen Nino festgenommen, der die Mobilisierung mitbetrieben hatte, und der Parteivorsitzender im Gebiet von Cobucare war, das bis Catio, der Hauptstadt des Südens, reicht. Die Portugiesen haben ihn nach einigen Ereignissen verhaftet. Sie wollten nicht glauben, daß Nino, der sehr jung war, ein Leiter der Partei war. Jemand denunzierte ihn, und sie beschlossen, ihn festzunehmen und nach Bissau zu schicken. Ein afrikanischer Polizist, der in der Verwaltung beschäftigt war, der aber zur Partei gehörte (es gab Verwal-

tungssekretäre und einige Soldaten in den portugiesischen Truppen, die Mitglieder der Partei waren), hatte mit Nino gesprochen, der ihm aufgetragen hatte, uns zu sagen, daß man ihn nach Bissau schicken werde, um von der P.I.D.E. verhört zu werden. In derselben Nacht noch erhoben sich entschlossene Teile der Bevölkerung, brachen die Gefängnistore auf, befreiten Nino und schickten mir ein Geschenk, das ich noch immer bewahre, das Vorhängeschloß des Gefängnistor. Das vermittelte eine Vorstellung davon, wie die Situation in unserem Land vor dem Ausbruch des bewaffneten Kampfes war. Ich könnte unzählige ähnliche Beispiele aufzählen, die die Unterstützung unseres Volkes beweisen, denn alle unsere Kader befanden sich im "Mato". Überall auf den Dörfern gab es immer Leute der Partei, die dabei waren, zu agitieren, zu organisieren und sogar mit den Portugiesen zu arbeiten.

Diese Situation hat die Entwicklung unseres bewaffneten Kampfes ungeheuer begünstigt. Wir errichteten schon Guerillabasen ehe die Guerillabewegung begann. Zu dieser Zeit wurde das Material mit unermeßlichen Schwierigkeiten eingeführt. War es erst einmal in unser Land gelangt, wurde es von einem Teil der Bevölkerung in unseren Guerillabasen aufbewahrt. Erst danach haben wir den bewaffneten Kampf gegen den portugiesischen Kolonialismus entfesselt.

Unsere Basen im Süden befanden sich in den Regionen von Cobucaré, von Indjassan, von Quinera, genauer gesagt von Gambara, Quitafene und von Sususa. Im Norden hatten wir zu Beginn zwei oder drei Basen; das gibt einen allgemeinen Überblick über die Situation.

Wir können sagen, daß sich der bewaffnete Kampf mehr an die Bevölkerung angepaßt hat, als die Bevölkerung an den bewaffneten Kampf. Es gab dutzende und dutzende von jungen Leuten, die bereit waren zu kämpfen, aber wir verfügten nicht über Waffen.

Wir begannen damit, selbständige Guerilla-Gruppen in den Regionen, die ich gerade erwähnt habe, zu gründen. Jede Gruppe war mit der Parteileitung verbunden. Das war gegen Ende 1963. Der Kampf hat sich sehr schnell entwickelt, viel schneller, als man hätte annehmen können. (Erinnern wir uns daran, als wir im August 1961 die Sabotageaktionen anordneten und die Bevölkerung baten, Bäume quer über die Straßen zu legen, daß die Chefs der Partei über die erstklassige Arbeit, die geleistet worden war, erstaunt waren. Selbst in den Regionen, die dieser Befehl nicht erreicht hatte, hatten sich die Leute mobilisiert und

hatten Bäume über die Straßen gestürzt um zu zeigen, daß auch sie teilnehmen wollten.)

Bei diesen Gruppen haben wir feststellen können, daß angesichts der totalen Integration der Bevölkerung in die Guerillabewegung, einige Guerillachefs zu selbständigen geworden waren, nicht was die eigentliche Leitung anbetrifft (weil sie tatsächlich der Leitung der höheren Parteiebenen untergeordnet waren) sondern hinsichtlich bestimmter Chefs, die sich in der Region hatten aufhalten können. Es begannen also bestimmte Tendenzen der Isolierung zu entstehen, Tendenzen, sich gegenseitig nicht anzuerkennen, keinerlei Aktionen miteinander abzustimmen. Angesichts dieser Situation beschlossen wir 1964 unseren Kongreß abzuhalten, und das bezeichnete einen Höhepunkt in unserem Kampf. Bei diesem Kongreß ergriffen wir ernsthafte disziplinare Maßnahmen; dabei saßen wir über bestimmte Guerillachefs zu Gericht und verurteilten sie. Wir mußten zu einer kollektiven Leitung der Guerillabewegung übergehen, die dem Parteikomitee unterstellt blieb.

Für uns kann es keine Polemik darüber geben, ob die Partei befiehlt oder ob die bewaffneten Kräfte befehlen, denn wir meinen, daß die Partei und die bewaffneten Kräfte ein und dieselbe Sache sind. Wir schufen Zonen und Regionen mit den jeweiligen Parteikomitees, so daß der Leiter der Partei gleichzeitig der Guerillakommandant war. Die Dinge haben sich gebessert, sie sind nicht vollkommen gewesen, aber es ist besser gelaufen.

Darüberhinaus beschlossen wir während des Kongresses, einen Teil der Guerillakräfte zu mobilisieren, um eine reguläre Armee zu schaffen, um den Kampf auf neue Zonen auszubreiten. Unserer Meinung nach ist es nicht notwendig, jedermann für den bewaffneten Guerillakampf zu mobilisieren, es reicht aus, eine vernünftige Anzahl zu mobilisieren. Dann kann man mit den bewaffneten Kräften voranschreiten und den Rest mobilisieren.

Nachdem einmal unser politisch-militärischer Apparat strukturiert war, haben wir Überfälle aus dem Hinterhalt, kleine Angriffe gegen die Portugiesen und andere Aktionen organisiert, die sich solange vermehrten, bis sie den Entwicklungsgrad erreichten, den unser Kampf gegenwärtig hat.

Mit der Schaffung regulärer Streitkräfte, haben wir neue Kampffronten eröffnen können: die von Gabu im Osten des Landes, und die von San Domingos und von Boé im Westen. Zu jener Zeit sprachen wir noch nicht von Fronten, sondern von Kampfregionen und -zonen, die völlig mit den Regionen und Zonen der Partei über-

einstimmten.

Danach wurde der Feind in dem Maß, wie die Guerillabewegung vorrückte, gezwungen, sich auf die städtischen Zentren zurückzuziehen und Festungen aufzubauen. Der Feind lebt in einem tiefen Widerspruch: wenn er herrschen will, ist er gezwungen, sich zu zerstreuen, um die Bevölkerung zu kontrollieren, aber indem er das tut, wird er schwächer, dann greifen wir ihn an und zwingen ihn, sich zu konzentrieren, aber wenn er sich konzentriert, sind wir es die, die weiter bestehenden Zonen beherrschen.

In der Folge ist es möglich gewesen, wirkliche Fronten zu schaffen. Am Anfang existierten nur die Nordfront und die Südfront, und dann haben wir mit dem Fortschreiten des Kampfes die Ostfront aufgebaut.

Im Augenblick bilden unsere bewaffneten Kräfte ein Armeekorps an jeder Front und können sich an jedem Teil der Front verteilen. Aber in der folgenden Etappe werden sie von einer Front an die andere geschickt werden können, wenn sich das als notwendig herausstellt. Zum Beispiel kamen vor einigen Wochen einige Truppenteile von verschiedenen Stellen und haben eine allgemeine Kampagne mit den sich dort befindlichen Truppenteilen durchgeführt, während der alle portugiesischen Kasernen von Quinara angegriffen wurden. Ich lege Wert darauf zu unterstreichen, daß die Leitung des Kampfes die Parteileitung ist. Aus den Mitgliedern des Politischen Büros rekrutiert sich der Kriegsrat, dem ich in meiner Funktion als Generalsekretär der Partei selbst vorstehe. Es gibt keine wichtige militärische Aktion im Land, die nicht durch meine Hände geht. Als die Fronten, die Sektoren und die Einheiten existieren, genossen sie Autonomie für die normalen alltäglichen Aktionen innerhalb einer festgelegten Linie. Aber schon zu dieser Zeit ging jede Veränderung, jede neue langfristige Aktion durch die Hände des Kriegsrates und ging also durch meine Hände.

Die Befehle an den Fronten sind die exekutivelemente der vom Kriegsrat gefaßten Beschlüsse. Zum Beispiel war der Angriff auf den Hafen von Bissau mit allen Vorsichtsmaßregeln von uns geplant. Der einzige mißliche Zwischenfall war, daß er nicht zu dem Termin ausgeführt wurde, für den wir ihn geplant hatten, weil es materielle Schwierigkeiten gab; es trat ein Aufschub von wenigen Tagen ein; aber der Plan für den Angriff wurde von uns während einer Versammlung aller Genossen gefaßt. Wir hatten selbst die Leute ausgewählt, die daran teilnehmen sollten.

Das gibt eine Vorstellung vom Ausmaß der Zentralisierung der Arbeit.

Was die Entwicklung des eigentlichen Kampfes als Guerillakampf anbetrifft, meinen wir, daß sich der unsrige wie ein Lebewesen entwickelt, bei dem sich aufeinander folgende Wachstumsetappen zeigen. Oft wird eine Etappe sehr schnell überwunden, manchmal dauert sie länger. Wir überspringen keine Etappen vorzeitig; jedes Mal, wenn eine Etappe überwunden war, schritten wir ein wenig weiter voran. Das hat unserem Kampf eine wirkliche Harmonie vermittelt. Am Anfang sprachen wir nicht von einer Armee und bis heute haben wir noch nicht von einem Generalstab gesprochen. Wir haben kleine Guerillagruppen gegründet, die sich ihren Aktivitäten widmeten und die sich zusammenfanden und die, nachdem sie sich zusammengefunden hatten, eine Armee aufbauten, die regulären Streitkräfte. Heute sind wir bei einer Situation angelangt, wo alle Guerillastreitkräfte eigentlich reguläre sind. Alle werden strengstens kontrolliert und regelmäßig inspiziert.

Gegenwärtig setzen sich die bewaffneten Kräfte unserer Partei, zusätzlich zu diesen regulären Streitkräften, aus der bewaffneten Volksmiliz zusammen, die in den befreiten Gebieten besteht.

Es liegt mir daran, festzustellen, daß wir früher Guerillabasen hatten, die wirkliche Dörfer waren, aber nach und nach haben wir das ausgeschaltet: wir haben die Basen abgebaut, indem wir sie in zwei oder drei aufgeteilt haben, und dann sind wir an einem Grad angelangt, wo man den Befehl hat geben können, diese Art Basen abzuschaffen. Heute existieren sie nicht mehr; es gibt die Dörfer unserer Bevölkerung und es gibt die Stützpunkte unserer bewaffneten Streitkräfte. Das ist außerordentlich nützlich gewesen, weil ein Moment eingetreten ist, wo die Portugiesen alle unsere Basen auf ihren Generalstabskarten verzeichnet hatten und beabsichtigten, sie zu bombardieren. Sie haben es erreicht, einige davon zu bombardieren, aber es war niemand mehr dort, denn wir hatten rechtzeitig diese berühmten Guerillabasen abgeschafft.

In unserem Land hat der Feind versucht, dieselbe Technik anzuwenden, die er in den Kolonialkriegen gegen andere Völker benutzt. Da sie glaubten, daß wir in unser Land von der Republik Guinea oder vom Senegal aus eindringen, war die erste Strategie der Portugiesen, Truppen an den Grenzen dieser Länder zu postieren, um das, was sich im Norden Angolas ereignet hatte, zu verhindern. Sie haben sich

geirrt, weil der Kampf hundert Kilometer weiter im Inneren des Landes begonnen hat; das hat ihnen zahlreiche Verluste zugefügt. Daraufhin zerstreuten sie ihre Truppen sofort und errichteten fast 100 Befestigungen in einem so kleinen Land wie dem unsrigen. Sie haben ein ganzes Netz von Kasernen errichtet, die in dem Maß, wie sich der Kampf verstärkte, zu sichereren Orten verlegt werden mußten. Heute ist die Zahl der Kasernen wegen der ständigen Angriffe, denen wir sie aussetzen, zurückgegangen.

Die Taktik der Portugiesen ist die allgemeine Taktik in dieser Art Kampf. Von dem Augenblick an, wo es ihm bewußt wurde, daß wir hart zuschlugen, hat der Feind seine Bombardierungen begonnen und hat unsere Dörfer verbrannt, um die Bevölkerung zu terrorisieren und zu verhindern, daß sie uns unterstützt. Das ist die Hauptsorge des Feindes in einem Kampf wie diesem; der Guerillabewegung die Unterstützung der Bevölkerung entziehen. Dies gibt eine Vorstellung von der Wichtigkeit, die die Unterstützung der Bevölkerung für die Guerillabewegung hat. Auch der Feind begreift das, und deswegen begeht er alle möglichen barbarischen Handlungen, um das zu verhindern. Aber je mehr Ungerechtigkeiten die Portugiesen begehen, umso standhafter ist die Bevölkerung, wenn sie einem bestimmten Grad an politischem Bewußtsein erlangt hat.

Die Portugiesen haben mehrere Angriffe gegen unsere Basen unternommen; einige mit Erfolg, muß man in aller Offenheit zugeben, bis zu dem Moment, wo wir es geschafft haben, in der Nähe ihrer Garnisonen zu bleiben. Unsere Truppen sind soweit vorgestoßen, daß wir den Portugiesen 500 Meter vor ihren Kasernen einen Hinterhalt legten. Das hat den Feind unglaublich auf seinem Gelände lahmgelegt. Von dem Augenblick an hat er seine Bombardierung noch verstärkt; er hat angefangen, Napalm und weißen Phosphor in großem Maßstab zu verwenden; und er hat die Küsten unserer befreiten Gebiete mit seinen Kanonenbooten und anderen Schiffen angegriffen.

Gleichzeitig hat er die politische Propaganda aufgenommen um zu versuchen, die Bevölkerung zu entpolitisieren. Er hat vor allem viel Propaganda über den Rundfunk verbreitet, wobei er uns aller möglichen Übelthaten beschuldigte: daß wir Kommunisten seien, daß wir die Religion und die traditionellen Häuptlinge abschaffen werden, daß wir an das Ausland verkauft seien etc. Sie haben auch versucht, den Eindruck zu vermitteln, daß die Afrikaner das Land leiten werden, sie haben einen "Regierungs-

rat" gegründet, den sie fast ausschließlich aus Afrikanern zusammensetzen. Sie haben ihre Beziehungen zu den Afrikanern verändert, sie sind soweit gegangen, ihnen Stipendien und gute Stellen zu geben und sie sogar auf den Spazierwegen als erste vorbeizulassen. Diese Tricks haben nicht die erhofften Ergebnisse gebracht; unser Volk weiß sehr gut, daß es ohne PAIGC, ohne den Kampf nichts dergleichen gegeben hätte. Sicher soll das nicht heißen, daß es keine Verräter gibt, keine Leute, die davon profitieren und die sich auf die Seite der Portugiesen begeben.

Ich glaube es ist nicht nötig, die Taktik und die Strategie der Portugiesen zu charakterisieren, weil sie mehr oder weniger eine Kopie der der Nordamerikaner in Vietnam ist. Der einzige Unterschied besteht darin, daß sie nicht über soviele Mittel verfügen wie die Nordamerikaner. Die Portugiesen haben große Landungsoperationen durchgeführt: kombinierte Luftlandungen sowie amphibische Landungen von der See und den Binnenflüssen aus. Aber sie wurden angegriffen. Wir warteten ab, bis sie ankamen, bis sie sich in ihren Barackenlagern niederließen und in diesem Augenblick begannen wir, sie schwer zu schlagen. Zu Beginn haben uns die Hubschrauber nicht wenig Schaden zugefügt, besonders die Überraschungsangriffe auf die Bevölkerung. Aber heute widerstehen wir den Hubschraubern mit Erfolg. Unsere Schüsse treffen sie, und die Portugiesen sind zu der Schlüffolgerung gekommen, daß sie mit Hubschraubern den Krieg nicht gewinnen können.

Etwas sehr wichtiges bei all dem ist die Tatsache, daß die Portugiesen keine Probleme auf den Kapverdischen Inseln haben. An dem Tag, an dem wir unsere Aktionen auf den Inseln beginnen werden, wird der Kampf in Guinea praktisch beendet sein. Das ist keine unumgängliche Bedingung dafür, daß der Kampf in Guinea zu Ende geht. Er kann sehr gut ohne das aufhören. Aber an dem Tag, wo sich unsere Aktionen auf die Kapverdischen Inseln ausweiten, wird der Kampf praktisch sein Ende finden.

Was die Position der Portugiesen anbetrifft, so glauben wir, daß sie dabei sind, den Kolonialkrieg wegen der kriminellen Politik ihrer Regierung und aus Angst vor der Dekolonialisierung zu führen. Portugal ist ein unterentwickeltes Land, es ist eine Halbkolonie Englands, der Vereinigten Staaten und anderer Länder und es hat keine ökonomische Struktur, die ihm erlauben würde, Neokolonialismus zu praktizieren, wo es die Konkurrenz der anderen Länder fürchten müßte. Es zieht vor, die

Vermittlerrolle zu spielen, als sich von Angola zurückzuziehen. Es zieht vor, daß Angola von den Vereinigten Staaten, von Belgien, von England etc. ausgebeutet wird als abzuziehen und die anderen allein zu lassen. In unserem speziellen Fall, dem Guineas, ist das einzige, was die Portugiesen hindert abzuziehen, der Präzedenzfall, denn dies darstellen würde, weil jeder weiß, daß es für Portugal sehr schlecht steht. Die Rede Marcelo Caetanos vom 27. November vor dem Parlament hat das bewiesen. Wenn der Regierungschef gezwungen ist zu sagen, daß er "eine Provinz um jeden Preis verteidigen" wird, so heißt das, daß er in Wirklichkeit genau weiß, daß es keine "Provinz" ist und daß, wenn dies Land einst seine Kolonie war, es das längst nicht mehr ist.

Und weil wir gerade von Caetano reden, sagen wir gleich eindeutig, daß wir denken, daß der Wechsel des Regierungschefs in Portugal nichts bedeutet. Wir haben niemals gegen die Politik eines Mannes gekämpft; wir haben niemals gegen Salazar gekämpft; nicht einmal gegen den Faschismus. Die portugiesischen Patrioten müssen gegen den portugiesischen Faschismus kämpfen. Wir aber, wir kämpfen gegen den portugiesischen Kolonialismus, und er wurde nicht von Salazar geboren sondern aus einer Situation der Klassenherrschaft in Portugal und der imperialistischen Situation im allgemeinen. Denn die herrschende Klasse Portugals könnte nicht selbst unser Land beherrschen, wenn sie nicht vom Weltimperialismus unterstützt würde, von den Vereinigten Staaten, von der Bundesrepublik Deutschland und anderen. Deswegen versucht Marcelo Caetano, der ein Produkt des portugiesischen Kolonialismus und des Weltimperialismus ist, nur seine Stellung zu bewahren, wenn er erklärt, daß er unsere Länder "um jeden Preis verteidigen" wird. Aber wir werden es so einrichten, daß es ihm sehr teuer zu stehen kommen wird und daß es ihm nicht gelingen wird, uns etwas zu entwenden. Die Kolonialisten werden das mit portugiesischem Leben und Material, das wir ihnen zerstören werden, teuer bezahlen; und wir werden uns unser Land nehmen. Und der eindeutige Beweis für das, was wir hier gerade behaupten, ist, daß das Jahr 1968 für uns ein Jahr der außergewöhnlich guten militärischen und politischen Siege war.

Es gibt zwei weitere bedeutungsvolle Ereignisse: die Reise von Americo Thomaz und der Abschied des Gouverneurs. Die Tatsache, daß Americo Thomaz mit dem Flugzeug in aller Eile einigen Städten einen Besuch abgestattet

hat und die Abreise des Gouverneurs, der in Guinea war andererseits, all das ist für die Portugiesen beschämend. Es stimmt, daß der Gouverneur seine Dienstzeit beendet hatte. Aber was ist das für ein General, der im Begriff ist, einen Krieg zu gewinnen und der fortgeht, wenn seine Dienstzeit beendet ist. Wenn er weggeht, wenn seine Dienstzeit zu Ende ist, so heißt das, daß er in die Flucht geschlagen wurde.

Das letzte Jahr war wirklich ein Jahr voller Erfolge, obwohl das nicht bedeutet, daß wir keinen Rückschlag erlitten hätten; das ist normal in einem Krieg. Wir haben alle städtischen Zentren unseres Landes angegriffen, ausgenommen Bissau, wenn man den Angriff auf den Flughafen nicht zählt. Wichtige Zentren wie Bafata, Gabu, Farim, Manoa, Cansumbé und Bolama wurden mehrere Male angegriffen; wir haben eine gewisse Anzahl Gefangene gemacht; es gab mehrere Deserteure; und wir haben wie wir es vorher noch nicht getan hatten, eine große Zahl portugiesischer Schiffe zerstört.

Die Bilanz unserer Operationen vom 16. April bis zum 15. November letzten Jahres ist folgendermaßen: 251 Angriffe auf portugiesische Kasernen, 2 Angriffe auf Flugplätze, 2 Angriffe auf Häfen, 94 zerstörte Fahrzeuge, 30 versenkte Schiffe, 4 abgeschossene Flugzeuge etc.; wir schätzen die Zahl der getöteten Feinde auf mindestens 900 und die Gefangenen auf 12. 1968 war ein Jahr der Siege (obwohl 1967 auch ein großartiges Jahr für uns war) auf der politischen, administrativen, sozialen und kulturellen u.a. Ebene. In deren Verlauf haben unsere Streitkräfte außergewöhnliche Anstrengungen geleistet, in deren Folge sich die Portugiesen gezwungen sahen, einige ihrer befestigten Stellungen aufzugeben. Sie waren gezwungen, im Osten Beli aufzugeben, Cacocoa und Sanchonha, zwei sehr wichtige Feldlager nahe der südlichen Grenze, außerdem weitere Lager im Süden und Osten des Landes. Unser Kampf ist nämlich an einer neuen Entwicklungsetappe angekommen, und wir sind jetzt fähig, die portugiesischen Lager zu nehmen. Aber wir lassen uns zu nichts hinreißen. Wir gehen mit viel Ruhe vor.

Wir müssen viele Vorsichtsmaßregeln treffen, wir müssen unter den Bedingungen kämpfen, die die unsrigen sind, wobei wir mit Vorsicht vorgehen. Der Beweis dafür, daß unsere Taktik richtig ist, ist, daß wir jetzt fähig sind, uns der Lager der Portugiesen zu bemächtigen, sie zu zwingen, aus ihren Befestigungen abzuziehen. Das ist zusätzlich zu der militärischen Nieder-

lage eine moralische Niederlage ersten Ranges. Das erklärt den vom Rundfunk ausgestrahlten Wortschwall, um die Aufgabe der Befestigungen zu rechtfertigen.

So ist die Situation der Portugiesen: wir zwingen sie, sich zurückzuziehen.

Es scheint uns jetzt sehr wichtig, unsere Aktionen noch mehr zu den städtischen Zentren hin zu konzentrieren, um große Unsicherheit zu schaffen. Es gibt keinen Zweifel, wir werden es tun. Wir wissen, daß die Portugiesen vorhaben, Gase gegen uns zu benutzen; aber das wird ihnen schwerfallen. Wir sind bereit, allen Situationen die Stirn zu bieten. Wichtig ist, daß wir bereit sind, alle Opfer, alle Anstrengungen, die nötig sind, um uns zu befreien, auf uns zu nehmen.

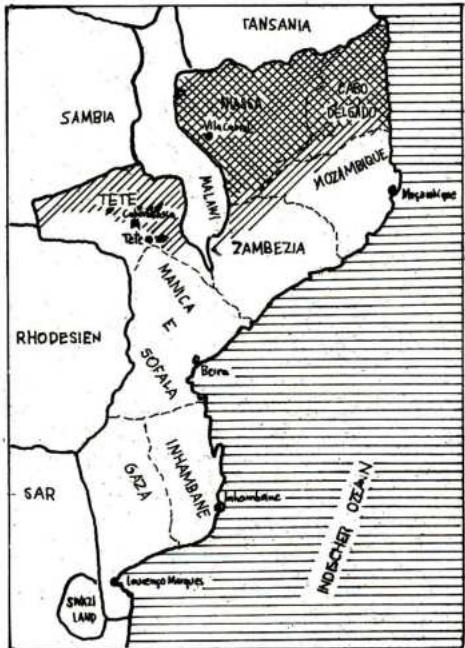
Wir hoffen, daß uns in der allgemeinen Linie, die wir bis jetzt und vor allem seit der Konferenz von Khartoum verfolgt haben, die antiimperialistischen Kräfte, denen wirklich daran gelegen ist, uns effektiver helfen werden. Es ist vorteilhafter, keine Hilfe zu bekommen, als Hilfe zu erhalten, die sich in der Folge vermindert und ganz versickert. Denn wenn wir uns auf bestimmte Hilfeleistungen einstellen, können wir dank dieser Hilfe eine neue Situation schaffen; aber wenn sie uns in einem bestimmten Moment fehlt, kann sich unsere politische und oft auch militärische Situation verschlechtern.

Es ist uns wichtig, noch einmal allen antiimperialistischen Kräften der Welt und im besonderen denen, die in Lateinamerika, in Asien oder in Afrika kämpfen, zu bestätigen, daß wir nicht aufgeben werden und daß wir unseren Kampf kraftvoll jeden Tag vorantreiben werden. Und wir appellieren an die antiimperialistischen Kräfte, die die Verantwortung haben, an unserer Seite zu kämpfen, sich darum zu bemühen, uns eine größere Hilfe zukommen zu lassen.

+

(Aus: tricontinental, edition française, H.3/1969, S.33 - 45)

# MOZAMBIQUE



Mozambique

- Befreite Gebiete
- Umkämpfte Gebiete
- Von den Portugiesen besetzte Gebiete

Im folgenden veröffentlichen wir zwei Resolutionen, die auf dem 2. Kongreß der FRELIMO im November 1968 in der Provinz Niassa verabschiedet wurden. Diesen Resolutionen kommt besondere Bedeutung zu, da sie die theoretischen Grundlagen der Politik der FRELIMO darstellen.

Der beschränkte Umfang unseres Informationsbulletins macht es notwendig eine weitere Resolution und eine Rede Armando Guebozas (Mitglied des ZK der FRELIMO), in der er einen Überblick über die Entwicklung des Kampfes in Mozambique gibt, erst in der nächsten Nummer zu veröffentlichen.

## RESOLUTION ÜBER DEN BEWAFFNETEN KAMPF

1. Die portugiesische Regierung ist eine kolonialistische, faschistische Regierung, die immer noch den Mythos aufrechterhält, Mozambique sei eine portugiesische Provinz und folglich ein "integraler Bestandteil" Portugals. Sie erkennt immer noch nicht das Recht des Volkes von Mozambique auf seine nationale Unabhängigkeit an.

Nationalistische Demonstrationen werden gewaltsam durch Massaker, Einkerkerungen, Folterungen und Morde unterdrückt.

Unter diesen Bedingungen, um allen Formen der kolonialen Beherrschung und Unterdrückung weiterhin Widerstand zu leisten, muß das Volk von Mozambique entschlossen und erbittert den bewaffneten Kampf, an dessen Ende nur die Unabhängigkeit oder der Tod stehen kann, fortführen.

2. Die portugiesischen Kolonialisten haben das Volk von Mozambique über eine sehr lange Zeit hinweg beherrscht und ausgebeutet. Sie besitzen heute noch die Kontrolle über die Produktionsmittel in den von ihnen noch beherrschten Gebieten.

Ihr militärisches Potential ist beträchtlich. Neben der Armee haben sie Luftwaffe und Marine. Trotz des rapiden Wachstums unserer militärischen Kraft sind die portugiesischen Kolonialisten immer noch stärker. Wir haben noch großen materiellen Mangel. Wir brauchen Waffen, Medikamente, Transportmittel usw., die wir im Moment noch von auswärts erhalten müssen. Wir brauchen auch Techniker. Was die Materialversorgung und die Ausbildung von Fachleuten angeht, so werden wir noch einige Zeit lang von ausländischer Hilfe abhängig sein.

Weiter erschweren die geografischen und politischen Verhältnisse unseres Landes ebenso wie die politischen Verhältnisse der Nachbarländer - Swaziland, Südafrika, Rhodesien Malawi - die Ausdehnung des Kampfes auf die Südregionen. Um Kriegsmaterial in die Provinzen Zambézia, Moçambique, Manica e Sofala, Inhambane, Gaza und Lourenço Marques zu bringen, müssen viele Schwierigkeiten überwunden werden.

Alle diese Faktoren zusammen ergeben das gegenwärtige Ungleichgewicht zwischen unseren Kräften und denen des Feindes. Obwohl wir politisch stark sind, sind wir militä-

risch noch schwach.

Um den Sieg zu erringen, haben wir keinen anderen Weg als dieses Ungleichgewicht zu verändern; wir werden dies mit Sicherheit erreichen, aber es erfordert von uns große Anstrengungen. Unser Krieg wird deshalb ein langer und schwerer Krieg sein.

3. Unser Kampf ist ein Kampf des Volkes. Er erfordert die vollständige Teilnahme der Volksmassen.

Deshalb ist es notwendig, die Mobilisierung und Organisation der Massen in den befreiten Gebieten ebenso wie in den Regionen zu intensivieren, in denen der bewaffnete Kampf noch nicht begonnen hat.

Die direkte Teilnahme aller an dem bewaffneten Kampf ist deshalb eines der Hauptziele der Mobilisierung der Massen.

In der gegenwärtigen Phase unseres Kampfes machen die regulären Guerillastreitkräfte die Hauptmacht unserer Truppen aus. Die Volksmilizen spielen jedoch ebenfalls eine wichtige Rolle. Die Volksmilizen sind untrennbar mit dem Volke verbunden. Sie ergänzen die Guerillaeinheiten und operieren in dem Gebiet, in dem sie auch arbeiten. Die gesamte Bevölkerung - Junge, Alte, Männer und Frauen -, die nicht in der Guerillastreitmacht kämpft, muß Teil der Miliz sein.

Die Volksmiliz soll gleichzeitig für die Produktion, die Bewachung und die Verteidigung arbeiten. In den Zonen, die vollständig oder teilweise befreit sind, haben die Volksmilizen speziell die folgenden Aufgaben:

1. Transport des Materials und der Kranken;
2. Militärische Aufklärung und Patrouille in den Zonen, wo sie arbeiten, um die Infiltration der feindlichen Truppen und Agenten zu verhindern;
3. Bekämpfung der in die Region eindringenden Feinde.

Die Volksmilizen nehmen an schweren Kämpfen teil, wen dies von ihnen verlangt wird.

Die Organisierung von Volksmilizen ist wichtig für die Einbeziehung der Massen in den bewaffneten Kampf. Auf diese Weise können überall genügend militärisch ausgebildete Truppen geschaffen werden. Volksmilizen sind deshalb Reservekräfte und müssen unter die Kontrolle des militärischen Oberkommandos gestellt werden.

4. Um die vollständige und effektive Teilnahme der Frauen Mozambiques am Kampf zu re-

alisieren, ist eine Frauenabteilung geschaffen worden; ihre wichtigsten Aufgaben sind:

- a) Mobilisierung und Organisation der Massen;
- b) Rekrutierung der Jugend beiderlei Geschlechts und ihre Einbeziehung in den bewaffneten Kampf;
- c) Produktion;
- d) Materialtransport;
- e) militärischer Schutz der Bevölkerung.

Der Kongreß begrüßt besonders die Initiativen des Zentralkomitees, eine Frauenabteilung zu schaffen und verurteilt jene, die sich deren Existenz entgegenstellen. Der Kongreß gratuliert nochmals allen Genossinnen der Frauenabteilung für die Arbeit, die sie in den Zonen, in denen sie eingesetzt waren, geleistet haben.

5. Das Phänomen der Desertion ist keine spezifische Besonderheit des Befreiungskampfes von Mozambique.

In den meisten Ländern gibt es auch in Friedenszeiten Desertionen.

Viele Genossen nehmen an dem Kampf teil, weil sie wirklich ein nationalistisches, politisches Bewußtsein haben.

Aber bei einigen ist das nationale Bewußtsein schwach. Andere haben gegen die von den Kolonialisten erlassenen allgemeinen Gesetze verstößen. Um der Bestrafung durch die portugiesischen Behörden zu entgehen, beteiligen sie sich dann an der nationalistischen Bewegung. Personen, die sich so verhalten, mangelt es an Festigkeit, sie sind nicht in der Lage, mit den Schwierigkeiten, des Guerillalebens fertig zu werden und ein nationalistisches Bewußtsein zu entwickeln. So desertieren sie.

Stehen sie dann außerhalb der Bewegung, erfinden sie Entschuldigungen, um sich zu rechtfertigen. Eihige verbreiten jede Art von Gerüchten, um die Führer zu diskreditieren und von den Massen zu trennen sowie den Kampf zu hintertreiben. Andere liefern sich den Portugiesen aus.

Desertionen sind schwere Verbrechen. Deserteure sind Feinde des Volkes von Mozambique.

6. Kriegsgefangene haben für uns eine politische Bedeutung. Wir sollten sie gut behandeln. Sie können uns Informationen über den Feind geben. Wir sollten sie, soweit es möglich ist, erziehen und sie, wenn dies unseren Interessen entspricht, eventuell freilassen.

**Wir können sie zum Austausch gegen unsere Genossen benutzen, die in den portugiesischen Kolonialgefängnissen sitzen.**

Somit zeigen wir der Welt, daß wir gegen den portugiesischen Kolonialismus und nicht gegen das portugiesische Volk kämpfen; wir zerbrechen somit die Kampfmoral der Armee des Feindes und ermuntern ihre Soldaten zur Desertion.

Somit beschließt der II. Kongreß, daß die FRELIMO die Politik der Milde gegenüber den gefangenen feindlichen Soldaten fortzusetzen hat.

7. Unser Krieg ist im wesentlichen ein politischer Krieg, dessen Ziele nur von der Partei definiert werden.

Die Volksarmee ist ein integraler Bestandteil der Partei, und ihre strategischen Pläne werden von der Parteiführung entworfen.

Um den Kampf richtig zu leiten, sollen alle Führer am bewaffneten Kampf teilnehmen. Nur wenn sie im Kampf stehen, sind die Führer in der Lage, alle die jeden Tag auftauchenden komplexen Fragen zu lösen.

Die Volksarmee erfüllt ihre Aufgabe in Übereinstimmung mit der von der FRELIMO definierten Politik.

## **RESOLUTION ÜBER DIE VERWALTUNG DER BEFREITEN GEBIEDE**

I. Die Verwaltung der befreiten Gebiete zielt auf die Herstellung der Volksherrschaft.

Nur durch eine angemessene Verwaltung wird es möglich sein, die Verteidigung der Befreiten Zonen sowie ihr Wachstum und den ökonomischen und sozialen Fortschritt der Bevölkerung zu garantieren und damit die Basis für die siegreiche Entwicklung des revolutionären bewaffneten Kampfes um die nationale Freiheit zu legen.

Die Führung der Verwaltung in den befreiten Gebieten wird von den Komitees auf den verschiedenen Organisationsebenen (Provinz, Distrikt, Ort etc.) der FRELIMO, wie sie in den Generalbestimmungen vorgesehen sind,

übernommen.

Volksverwaltungskomitees, von der Bevölkerung gewählt, sollen, wann immer möglich, geschaffen werden, um die Arbeit zu organisieren.

Das Provinzkomitee, das Distriktkomitee oder das Ortskomitee, jedes auf seiner Ebene, soll an der Errichtung der Volksverwaltungskomitees mitarbeiten und soll wann immer und soweit wie möglich, die notwendige technische Hilfe leisten.

II. Der zweite Kongreß ist der Meinung, daß nur, wenn die Organisationsstruktur in den Provinzen reibungslos funktioniert, eine korrekte Verwaltung der befreiten Gebiete möglich ist. Aus diesem Grund beschließt der 2. Kongreß:

- a) Den verschiedenen Provinzorganen müssen klare Direktiven gegeben werden, so daß sie ihre Funktionen voll erfüllen können.
- b) Ein korrektes Kontrollsysteem der Provinzorgane muß geschaffen werden.
- c) Die Führer der FRELIMO müssen die Provinzen häufig besuchen.
- d) Die verschiedenen Funktionen in den einzelnen Provinzorganen müssen adäquat und effektiv besetzt werden.
- e) Notwendige Sektionen sollen errichtet werden und unter der Provinzverwaltung arbeiten.
- f) Die Ausbildung technischer Kader, die von den Provinzen gebraucht werden, muß beschleunigt werden.

III. Ferner beschließt der zweite Kongreß:

- a) Das Budget einer Provinz soll hauptsächlich aus dem Ertrag dieser Provinz stammen.
- b) Es sollen alle notwendigen Anstrengungen gemacht werden, daß alle Emigranten wieder nach Mosambique zurückkehren.
- c) Justizkommissionen, die die Ausführung der Gesetze überwachen, sollen gebildet werden.

+

(Aus: frelimo - Information, bulletin de la representation en algerie, janvier 1969)